

# Neujahrsingen im Ultental

Manfred Schneider

Vielfach verbindet sich mit dem Begriff »Brauch« die Vorstellung von einem sozialen Phänomen, dessen Ursprung in einer nahezu unergründlichen historischen Ferne anzusetzen sei. Sein Überlieferungsmechanismus sei von Beharrlichkeit geprägt, wodurch bis in die Gegenwart sich noch verklärte Reste archaischer Praktiken bewahren konnten. Diese Ansicht, die manche Forscher in Wort und Schrift eifrig vertreten, und die das Handeln rühriger Brauchtumpfleger und Folkloristen zu motivieren scheint, erweist sich bei genauerer Kenntnis des Sachverhalts in ihrem generalisierenden Impetus als kaum haltbar.

Bräuche bilden kein geschlossenes einheitliches System von Form und Inhalt, das als Überlieferungsmodus geheiligter Glaubensgrundsätze allen Einwirkungen von außen zu widerstehen vermag. Vielmehr sind sie strukturell vielschichtige Gebilde und als soziale Aktionen — wie nahezu alle Phänomene, die durch den menschlichen Geist Gestalt annehmen — ständigen Veränderungen unterworfen.

Der Versuch, die vielfältige Erscheinung »Brauch« sachgerecht zu erfassen, kann sich demnach nicht mit der Kenntnisnahme der gegenwärtig bereits verfügbaren Quellen begnügen. Erst die Ergebnisse kontinuierlich durchzuführender empirischer Forschungen können adäquate Einsichten erschließen. Daher habe ich im Zusammenwirken von Tiroler Volksliedarchiv und Musiksammlung des Tiroler Landesmuseums im Laufe des Jahres 1986 ein Forschungsprojekt initiiert, mit dem durch systematische Erhebung eine weitgehend umfassende Bestandsaufnahme von Bräuchen im Tiroler Raum erreicht werden soll. Das zeitlich nicht befristete Vorhaben beschränkt sich, der fachlichen Kompetenz entsprechend, auf diejenigen Bräuche, bei denen musikalische oder prämusikalische Ausdrucksformen zu den konstitutiven Merkmalen gehören. Der folgende Beitrag über das Neujahrsingen im Ultental bildet einen ersten zusammenfassenden Überblick über ein Detailgebiet dieser Tätigkeit und ist in seiner mehr deskriptiven als analytisch reflektierenden Form vor allem gedacht als Vergleichsgrundlage für weiterführende Studien mit lokalen wie überregionalen Bezügen.

Die formale und inhaltliche Struktur eines Brauchs ist geprägt von zahlreichen Gestaltungselementen. Diese stehen bei der aus seiner ursprünglichen Intention gefolgerten idealtypischen Form des Brauchs zueinander in einem ausgewogenen Verhältnis, die Funktion der Handlung bewirkt deren sinnfälliges Ineinandergreifen. Die originäre Zweckbestimmung ist jedoch nicht allzeit verbindlich dominierend, sondern kann von anderen Gehalten überlagert und zurückgedrängt werden. In dieser Phase der Entfaltung und Ausgestaltung, zuweilen aber auch Verkümmern, zeigen sich einzelne Bestandteile als konstant, andere als variabel. Die weitgehend stabilen Komponenten kennzeichnen vor allem das formale Grundgefüge, das den Brauch einer bestimmten Kategorie zuordenbar macht. Dazu gehören z. B. ein bestimmter Zeitbezug, das Ansingens oder das Heischen nach Gaben. Die entsprechenden Inhalte erweisen sich meist als veränderbar. Die Durchführung des Brauchs kann einen oder mehrere Tage, mitunter auch nur wenige

Stunden beanspruchen. Die Trägerschicht kann sich wandeln: Bräuche der Erwachsenen sinken ab in die Welt der Kinder, grundsätzlich an Gruppen gebundenes Brauchtum kann in der Folge von Einzelpersonen übernommen werden. Veränderbar sind ferner z. B. die Art der Besenkung, die Zusammensetzung des verwendeten Liedgutes oder auch das äußere Erscheinungsbild der Träger. Solche Variabilität folgert sich weniger aus einer immanenten Dynamik, sondern sie leitet sich her von der Qualität des Phänomens als immateriellem Gebrauchsgut. Lediglich die Erwartungshaltung einer spezifischen Gemeinschaft, die Adressat des Brauches ist und das Handeln legitimiert, unterliegt in ihrer Einstellung zum Gehalt und zur Sinnggebung des Brauches einer von historischen Verläufen determinierten Kausalität und im gewissen Sinne auch Kontinuität. Ansonsten bleibt es den Trägern im Rahmen der vorgegebenen Grundbedingungen überlassen, ob einmal dieses, ein andermal jenes Gestaltungsmerkmal stärker hervortritt.

In Zeiten der Not kann das Heischen wichtig sein und den hauptsächlichen Beweggrund für die Aktion ausmachen; andere Gruppen mögen im Vollzug des Brauches mehr ihre musikalischen Fähigkeiten bestätigt oder ihr Interesse an Unterhaltung befriedigt sehen. Andere wiederum bezwecken sorgsames Bewahren einer sanktionierten Überlieferung oder benützen den Brauch als Mittel für karitative Hilfeleistung. Diese Instabilität, vor allem bedingt durch eine weitgehend freie funktionale Verfügbarkeit des Brauches, ist auch für das Neujahrsingen im Ultental kennzeichnend. In unserem Jahrhundert, das mangels archivalischer und älterer literarischer Quellen in unterschiedlicher Dichte der Information allein überblickt werden kann, bietet sich ein buntes Neben- und Nacheinander von Formen und Gehalten. Neben Relikten elementarer Zweckbestimmung als verpflichtendem Handeln, das nach und nach zum bloßen Anlaß denaturierte, der eingehalten werden konnte oder auch nicht, finden sich nahezu alle Zwischenstufen einer solcherart spezifischen Genese bis hin zu bewußter Brauchtumspflege.<sup>1</sup>

Auf dem Schwien- und Larcherberg war noch in der Zwischenkriegszeit eine Form des Neujahrsingens üblich, die in ihrer intentionalen Ausgewogenheit von Erwartung und Wollen der ursprünglichen Bestimmung des Brauchs sehr nahe kam. Der Brauch befriedigte ein soziales Bedürfnis der Gemeinschaft, einander zur Jahreswende zu beglückwünschen. Ein solcher Vorgang bevorzugte Formalisierung und Ritualisierung, indem einerseits Einzelne als Stellvertreter für die Gesamtheit aktiv wurden, und andererseits der Glückwunsch so gefaßt war, daß sich alle mit Form und Inhalt der Darbietung identifizieren konnten. Die Durchführung des Brauchs fiel jenen Familien zu, die als besonders musikalisch galten. Über viele Jahre oblag diese Verrichtung den Bewohnern des »Stauderhofes«. Häufig beteiligten sich die jüngeren Mitglieder der Familie Auf der Klamm; wenn sich am Hof selbst nicht genügend Teilnehmer fanden, bat man Nachbarsleute, z. B. die »Similer«, mitzutun. In der Silvesternacht zog eine kleine Gruppe, zumeist zwei Burschen und zwei Mädchen, bis gegen Morgen zu den einzelnen Höfen. Die beiden traditionellen Lieder wurden vor den Häusern angestimmt und von einem Ziehharmonikaspieler begleitet. Auf das »Ultener Neujahrslied« folgte nach einer kurzen instrumentalen Überleitung das »Ultener Hirtenlied«, das mit zarter Weise und innigen Worten die weihnachtliche Frohbotschaft und den Besuch der Heiligen Drei Könige verkündete. Dieses Lied stammt vermutlich aus dem Repertoire der Kirchensänger und wurde allmählich, vielleicht auf vielfachen Wunsch der Bewohner, für den Brauch adaptiert und schließlich zu einem festen Bestandteil des Neujahrsingens.

Das eigentliche Neujahrslied enthält Glückwünsche für den Hausvater, die Hausmutter, die Söh-



ne und Töchter sowie Knechte und Mägde in weitgehend typisierten Formeln, wie sie z. B. beim Klöckln im Sarntal oder ähnlichen Umzugsbräuchen in anderen Landschaften vielfach vorkommen.<sup>2</sup> Nachdem die Darbietung mit einem belustigenden Tanzstück geschlossen hatte, öffnete jemand von den Hausleuten die Türe, um den Sängern für ihr Kommen zu danken. Zumeist genügte dafür ein herzliches »Vergelt's Gott«. Eine Beschenkung in Form von Geld oder Naturalien hätte die Sänger in ihrem Stolz verletzt, stammten sie doch von begüterten Höfen und sahen in ihrem Auftreten weniger Verpflichtung als Auszeichnung. Da sie das Neujahrsingen als ein gemeinschaftsdienliches Anliegen empfanden, bei dem es nicht darauf ankam, als Persönlichkeit in Erscheinung zu treten, achteten sie besonders auf Anonymität. Sobald die Sänger annahmen, beobachtet und dabei erkannt zu werden, verbargen sie ihr Gesicht hinter Rücken und Hüten oder auch nur mit den Händen. Dieser Vorgang war wohl mehr symbolisch, weil man die Beteiligten zumeist ohnehin im vorhinein kannte.

Während die Neujahrsänger dieser abgeschiedenen Bergregionen ihr selbstloses Handeln im sinnfälligen Einklang mit einer von der Sitte geforderten Erwartung wußten, gab es zugleich in anderen Gebieten des Tales Gruppen und Einzelgänger, denen mehr daran gelegen war, mit der Durchführung des Brauchs ein eigennütziges Interesse zu verknüpfen. Für die einen galt das Neujahrsingen als ein willkommener Anlaß für Unterhaltung, für andere, vorwiegend sozial Benachteiligte, bot der Brauch den Vorwand, ihre beklagenswerte ökonomische Lage zu lindern.

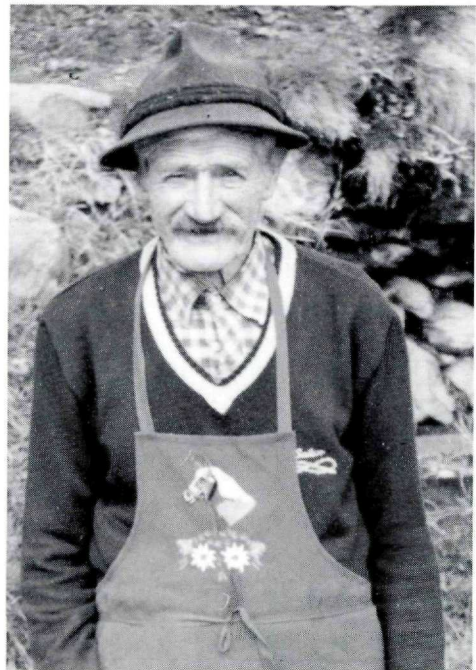


Bild links: Mathias Staffler (1896—1981) gen. »Ortler Hias«, um 1977.

Bild rechts: Josef Staffler (geb. 1904), Altbauer beim »Ortler«, 1987. Am Ortlerhof wurde Musik mit besonderer Vorliebe gepflegt. Josef Staffler erinnerte sich noch gut an das Neujahrsingen in seiner Jugend und an die zum Brauch gehörenden Lieder.

Beide eigenmächtigen Intentionen bewirkten einen nachhaltigen Wandel im formalen und inhaltlichen Gefüge des Brauchs. Zum einen verlagerte sich das Schwergewicht zu peripheren Bereichen oder zu ursprünglich nicht an den Brauch gebundenen Verhaltensweisen wie z. B. Tanzen oder zum Vortrag von Heimatliedern im Zuge ausgiebiger Bewirtung, während integrale Gestaltungselemente zusehends zu bloßen Formalismen erstarrten. Zum anderen erforderte das Bemühen, von den Mitmenschen soziale Hilfestellung zu erlangen, ein Überschreiten der Ortsgrenzen und das Außerachtlassen der herkömmlichen Befristung, in der allein der Neujahrsglückwunsch seine adäquate Sinnhaftigkeit erfüllen mochte. Bei jenen Sängern, die als Bittsteller vor die Höfe kamen, lag es zudem nahe, daß sie auf konkrete Wünsche flexibel eingingen und auch versuchten, sich von ihren Konkurrenten durch die Originalität der Darbietung zu unterscheiden.

Mathias Staffler (1896—1981) gen. »Ortler Hias« ist scheinbar der erste gewesen, der den Brauch als eine Möglichkeit ansah, persönlichen Vorteil daraus zu ziehen. Seine Heimat war der Ortlerhof, eines der größten Bauerngüter auf dem Pircherberg. Die Familie Staffler zeichnete sich durch außergewöhnliche musikalische Begabung aus, ihr jährliches Ansingen zur Jahreswende gehörte schon seit langem zur gewohnten Obliegenheit. Die Form des Brauchs unterschied sich kaum von jener auf dem Schwien- und Larcherberg. Als verpflichtender Termin galt die Silvesternacht; nur, wenn die Sänger gelegentlich aus Freude an ihrer Unternehmung eine Verlängerung der Wegstrecke vorsahen und über den Mariolberg auch nach St. Helena gingen, mußte die Neujahrnacht miteinbezogen werden. Bei widrigen äußeren Verhältnissen entfiel das Neujahransingen, eine Verschiebung war nicht üblich. Auch diese Gruppe am Pircherberg begleitete ein »Spieler« mit der Ziehharmonika, der ihr Kommen ankündigte und die Hausleute mitunter, vor allem nach Mitternacht, mit einem flotten Tanzstück wohl erst weckte.<sup>3</sup> Die Lieder erklangen in der Regel vor dem Hofeingang; die Hausbewohner vernahmen den Gesang hinter geschlossener Türe. Die Eingangsstrophe des Neujahrsliedes »Wir haben das Türelein gefunden« war vermutlich wegen seiner schwer verständlichen Metaphorik bereits weitgehend abgekommen und wohl auch schon vergessen, so daß die Reihe der Glückwünsche mit dem Kehrreim »Zu diesem neuen Jahr« begann (vgl. Tafel 1, Nr. 8). Auf das Neujahrslied folgte das Hirtenlied, worauf die Neujahransänger als Anerkennung ein bis zwei Lire und gelegentlich auch eine Kleinigkeit zur Stärkung bekamen. Da man sie mitunter auch in die Stube lud, gaben sie sich keine Mühe, ihre Identität zu verbergen und erschienen dem feierlichen Anlaß entsprechend in ihrer Sonntagskleidung.

Mathias Staffler beteiligte sich indes kaum am Neujahransingen seiner Geschwister, hatte er doch schon in jungen Jahren geheiratet und einen eigenen Hausstand begründet. Bereits im Alter von vierzehn Jahren hatte er sich als Fuhrmann betätigt. Es gehörte zu seinem Geschäft, mit dem Fuhrwerk täglich aus dem Tal zu fahren, um für die Bauern Waren, vor allem Wein, einzukaufen. Dabei lernte der jugendliche Fuhrmann nicht nur eine freizügige Lebensweise kennen, die seinem unbeschwerten Naturell entgegenkam, sondern machte auch frühzeitig Bekanntschaft mit dem Alkohol. Die anfängliche Neigung wurde bald zur Gewohnheit, und sein Vater sah sich veranlaßt, ihn als ältesten Sohn von der Erbfolge auszuschließen. Um ihm und seiner Familie wenigstens eine bescheidene Lebensgrundlage zu gewährleisten, bedachte er Mathias mit einem Waldteil und einer Wiese von der Größe, die ausreichte, eine Kuh zu halten. Bis in die Mitte der 30er Jahre betrieb Mathias Staffler weiter das Fuhrwerken. Als diese Dienstleistung kaum mehr gefragt war,





»Poster Musi«; v. l.: Peter, Franz, Alois, Blasius und Josef Staffler sowie Josef Pircher »Schneider« (Zither).

arbeitete er als Tagelöhner, vorwiegend als Holzarbeiter, bis er schließlich um 1960 mit seiner Frau auf den »Ebnerhof« in St. Nikolaus zog, wo eine seiner Töchter Bäuerin geworden war. Es läßt sich leicht vorstellen, daß es der Familie Staffler oft schwer fiel, das tägliche Auslangen zu finden, vor allem im Winter, wenn sich keine Gelegenheit zur Arbeit bot. In dieser Bedrängnis konnten Erträge des Neujahrsingens die Notlage lindern helfen, und es galt als selbstverständlich, daß alle Familienmitglieder dazu ihren Anteil beitrugen. Solange die Kinder noch klein waren, versuchte die Mutter, Anschluß an die Neujahrsänger in St. Pankraz zu finden. Der Brauch lag dort in der Obhut der musikbegeisterten Brüder Franz, Peter und Blasius Staffler, die sich nicht allein mit Singen begnügten, sondern auch Instrumente wie Geige, »Bassettl«, Gitarre und Ziehharmonika dabei hatten.<sup>4</sup> Der Klerus sah es nicht gerne, wenn sich Frauen am Neujahrsingen beteiligten, aber Frau Staffler hatte trotzdem einen Sänger gefunden, der bereit war, mit ihr zu gehen. Ihr Beitrag an der gemeinsamen Unternehmung war das Neujahrslied »Lost auf ihr Bauersleut«, das sie von ihrer Heimat Marling her kannte<sup>5</sup>; Blasius Staffler begleitete mit der Gitarre. Da ein Auftreten im Ort nicht ratsam erschien, suchten sie bevorzugt entlegene Berghöfe auf. In ihrem Eifer gelangten sie nicht selten bis nach St. Nikolaus. Mathias Staffler, die Freiheiten des Fuhrmannslebens gewohnt, ging seine eigenen Wege und zog, die Ziehharmonika am Rücken, durch das ganze Tal und darüber hinaus bis nach Völlan und Tisens, wo Äpfel, Nüsse und Kastanien zu bekommen waren. Er verbrachte so mehrere Wochen. An die Weihnachtszeit schloß sich unvermittelt der Fasching, wo man sein Aufspielen ebenso dankbar begrüßte. Weil ihm daran liegen mußte, in Konkurrenz zu den anderen Sängern etwas besonderes zu bieten, hatte er von

Tisens das Neujahrslied »Iatz kemmen mirs dâher« übernommen und durch textliche und melodische Angleichung an das Ultener Hirtenlied zu dem seinigen gemacht (vgl. Tafel 3, Nr. 1). Vielfach wurde der »Ortler Hias«, der bald im ganzen Tal als Original bekannt war, in die Häuser geladen und bewirtet. Er gab zumeist freizügig weitere Kostproben aus seinem nahezu unerschöpflichen Lied- und Spielrepertoire. Über Nacht fand er Unterkunft in Bauernhöfen. Geschickt richtete er sich den Weg so ein, daß er jeweils dort sein Tagwerk beschloß, wo er wußte, daß sein Aufspielen zum Tanz willkommen war. Nur hin und wieder kam er bei seiner ärmlichen, in der Nähe des Ortlerhofes gelegenen Holzhütte vorbei, um den mit Lebensmitteln, vor allem mit Speck, Brot, »Henkelen« (Geselchtes) und Würsten gefüllten Rucksack heimzubringen. Geschenke, die er nicht mittragen konnte, z. B. größere Mengen Kartoffel, holte er zu einem späteren Zeitpunkt ab und mußte sich dafür die Fama gefallen lassen, hinter vorgehaltener Hand abschätzig als »Kartoffelmusikant« bezeichnet zu werden. Am Pircherberg begleiteten ihn mitunter die Kinder, vorwiegend die drei Töchter, wobei der Anblick der ärmlich bekleideten und mühsam durch den Schnee stapfenden Gruppe Mitleid wecken mochte. Häufig jedoch war die Mutter selbst gezwungen, mit ihren Kindern umherzuziehen, denn nicht selten hatte ihr Mann die beim Neujahrsingen erhaltenen Naturalien bereits verkauft und das dafür erhaltene Geld vertrunken. Mathias Staffler war ein unterhaltsamer und geselliger Mensch; das Neujahrsingen gab ihm auch ausreichend Gelegenheit, seine Lebenslust auszukosten. Zwar war der weite Weg durch die oft tiefverschnittene Winterlandschaft mit mancherlei Beschweris verbunden, doch überwogen die Freuden an der Unternehmung bei weitem, und Jahr für Jahr blieb die Sehnsucht nach den beglückenden Erlebnissen gleich verlockend. Auch als seine Familie schon ausreichend versorgt war, war dem Ortler Hias bis ins hohe Alter der Brauch ein persönliches Anliegen. Mathias Staffler war nicht der einzige, der im Neujahrsingen auch eine Gelegenheit vorfand, soziale Bedrängnis zu mildern. Schon nach wenigen Jahren haben die Brüder Jakob und Josef Parth in der Region zwischen St. Walburg und St. Pankraz, in der Unter- und Außergegend, besonders auf dem Maraunberg, das Vorbild nachgeahmt. Johann Parth gen. »Grober Hans«, der Vater dieser beiden Sänger, stammte vom »Groberhof«, einem angesehenen Anwesen. Bald schon hatte er den Hof abgewirtschaftet, weil die Neigung zur Musik sich stärker ausprägte als jene zur bäuerlichen Arbeit. Als virtuoser Zitherspieler trat er vor dem Ersten Weltkrieg u. a. in Wien, München, Salzburg und Innsbruck auf. Trotz einiger Erfolge konnte er seinen Kindern keine ausreichende materielle Grundlage oder eine berufliche Ausbildung ermöglichen, die ihnen ein Fortkommen gesichert hätten. Jakob Parth gen. »Grober Jaggl« erbt vom Vater lediglich das Talent zum Zitherspielen. Er arbeitete als Tagelöhner, vor allem als Holzarbeiter und lebte wie sein Bruder Josef in bescheidenen Verhältnissen. Josef Parth war als Sagschneider beschäftigt und hatte es durch Fleiß so weit gebracht, daß er ein kleines Anwesen mit 2 ha Wiesen kaufen konnte, das seiner Familie die nötigsten Bedürfnisse sicherte. Obwohl beide Brüder Strebsamkeit und handwerkliches Geschick besaßen, war ihnen nur eine ärmliche Heirat möglich. Außer durch Musikalität bereicherten ihre Frauen nur wenig die unscheinbaren Güter. Ihr musikalisches Talent gab ihnen aber die Möglichkeit, zumindest um die Weihnachtszeit, wo die bäuerliche Tafel reichlich gedeckt war, und die festlich gestimmten Menschen sich freigebig zeigten, ihren Alltag zu vergessen. Beide Paare taten sich zum Neujahrsingen zusammen und zogen von Mitterbad aus über den Eggerberg nach Maraunberg. Wenn der Silvestertag und die Nacht dazu nicht ausreichte





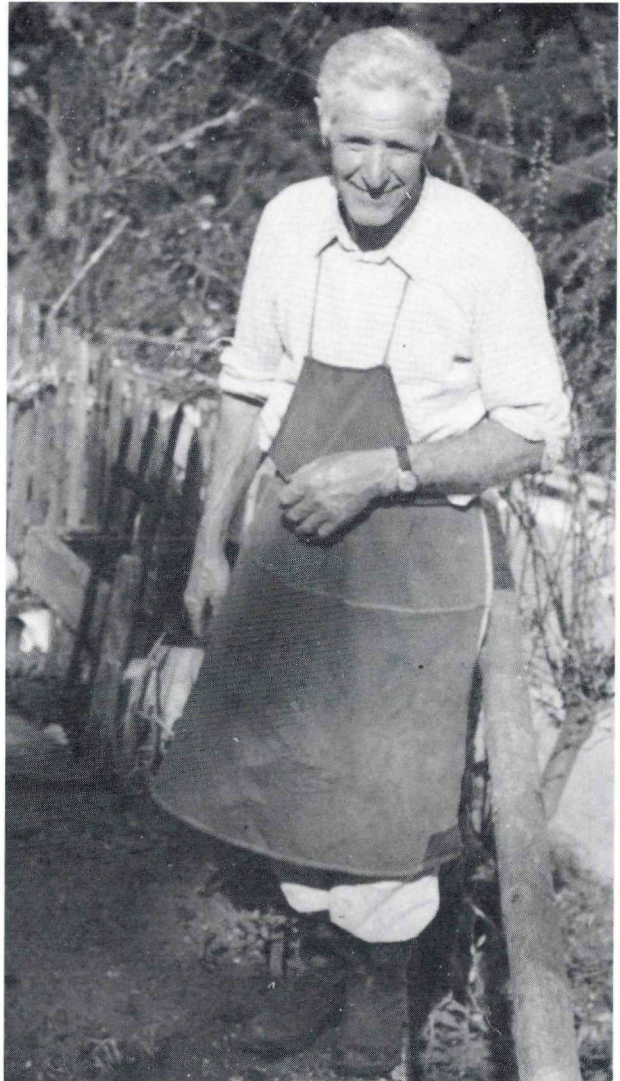
Johann Parth († 1922) und dessen Frau Franziska Parth († 1926), um 1920. Johann Parth beherrschte mit außergewöhnlicher Fertigkeit das Zitherspiel. Seine Söhne und Enkel nahmen die Zither auch zum Neujahrsingen mit.

ten, wurde das Singen von Hof zu Hof am Neujahrstag fortgeführt. Vor den Häusern erklang zumeist das Hirtenlied als Ankündigung, damit alle den folgenden Neujahrswünschen des von Frau Anna Staffler in das Tal gebrachten Liedes umso aufmerksamer gewahr wurden. Nach der stimmungsvollen Darbietung luden die Hausleute alle Beteiligten meist in die Stube, um sie für den weiteren Weg zu stärken und ihnen eine kleine Belohnung zu geben. In der behaglichen Behausung wurde oft noch eine Reihe beliebter Heimatlieder angestimmt, die einer der Sänger mit der Zither begleitete. Trotz fröhlicher Ausgelassenheit bei Wein und gutem Essen hielt es die Sänger nicht allzu lange, denn sie mußten vorrangig danach trachten, mit möglichst vielen Geschenken ihren Rucksack zu füllen. Wie sehr die Familien um diese Gaben und um etwas Geld froh waren, zeigt auch, daß die beiden Frauen mit der ältesten Tochter noch zusätzlich einige Häuser in St. Walburg aufsuchten, so vor allem Geschäfte, den Gemeindearzt und den Widum. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben die Töchter von Sepp Parth und Maria geb. Sulser das Neujahrsingen weitergeführt. Zum Neujahrslied der Eltern (vgl. Tafel 4, Nr. 1) kam noch ein weiteres »Seid munter, ihr Leutlen« (vgl. Tafel 4, Nr. 8), das von Sängern aus St. Pankraz, vor allem vom musikerfahrenen Josef Kuppelwieser, überliefert worden war. Aufgrund der Erfahrungen der Eltern, die jene Familien kennengelernt hatten, wo man freizügig mit Geschenken umging und Musik schätzte, beschränkten die Geschwister Agnes, Edith und Maria Parth ihren Besuch vorwiegend auf solche Höfe, also etwa den »Hofer«, den »Ober-« und »Unteregger« oder den »Nockhof«. Da es den Menschen nach dem Krieg ein besonderes Anliegen war, wieder Musik zu hören, und sie sich über jede Darbietung dankbar zeigten, nahmen sich die Sängerinnen drei Tage Zeit, um dieser Sehnsucht nach dem harmonisch Klingenden gerecht zu werden. An den beiden letzten Dezembertagen und am Neujahrstag brachen sie bereits untertags mit zwei Zithern und Gitarre auf. Die Abendstunden und oft auch die ganze Nacht waren jenen Höfen vorbehalten, wo sich schon junge Leute zum Tanz zusammengefunden hatten und ungeduldig auf das Eintreffen der Musikanten warteten, so z. B. auf dem »Knappenhof« in der Untergegend oder auf dem »Hof« am Maraunberg. Auch der »Leachenhof« bildete den Abschluß eines Tages, weil sich die Neujahrsänger von den musikbegeisterten Hausleuten kaum trennen konnten, ohne sie über Stunden mit ihren »Schnagsliedern«, einer bunten Folge von lustigen Vierzeilern bis zu herzergreifenden Balladen, erfreut zu haben.<sup>6</sup> Zum Schlafen blieb ohnedies wenig Zeit, denn auch den Schwestern Parth war der Lohn wichtig. Meistens gab es die üblichen Naturalien zum Mitnehmen, an manchen Orten eigens für die Neujahrsänger gebackene Krapfen mit Mohnfülle. Besonders begehrt war der »Sackkreuzer«, eine kleine zusätzliche Geldspende. Einmal war es den Sängerinnen gelungen, 6.000 Lire zusammenzubringen, für die damalige Zeit eine beachtliche Summe, die ausreichte, daß sich alle drei neue Schuhe kaufen konnten. Anfang der 50er Jahre haben die Schwestern Parth mit dem Neujahrsingen aufgehört. Nachdem Maria geheiratet hatte, ist sie mit ihrer Schwester Agnes noch zwei Jahre zusammen gegangen, weil die Sängerinnen wiederholt eingeladen und beharrlich darum gebeten wurden, den Brauch weiterzuführen. Schwester Edith war zu dieser Zeit schon in der Schweiz beschäftigt.

Als die Geschwister Parth aufhörten, nutzte Andreas Schwiembacher gen. »Lotterbad Ander« die Gelegenheit. Im Unterschied zu diesen begabten Sängerinnen, die den Bewohnern außer dem Neujahrsglückwunsch auch die Möglichkeit zur Unterhaltung bieten konnten, hatte er kaum musikalisches Talent und vermochte daher auch kein Instrument zu spielen. Ihm galt das Neu-



jahransingen nur mehr als Vorwand, sich etwas Geld zu verdienen. Andreas Schwienbacher wurde 1926 in Tisens als lediges Kind geboren. Seine Mutter Maria war dort auf einem Bauernhof im Dienst gewesen, und weil sie sich um ihr Kind nicht ausreichend kümmern konnte, kam Andreas zu seiner Tante Amalie nach Lotterbad in das Ultental. Aus dem kleinen Badhaus mit nur vier hölzernen Wannen für weniger bemittelte Gäste war mangels Bedarf inzwischen ein unscheinbarer Hof geworden, dessen dazugehörige Wiese gerade ausreichte, eine Kuh und etwas Kleinvieh zu halten. Die ärmlichen Verhältnisse und wohl auch der zusätzliche Kostgänger zwangen die Tante, jede Möglichkeit eines Erwerbes zu nutzen. Frühzeitig lernte Andreas darum das



Andreas Schwienbacher (geb. 1926)  
gen. »Lotterbad Ander«, 1987.

Neujahrsingen aus eigenem Erleben kennen. In der Silvesternacht nahm ihn seine Tante für zwei bis drei Stunden bis gegen Mitternacht mit zu den einzelnen Bauernhöfen, die auf der Straße nach St. Pankraz hin gelegen sind, um für ihr Singen eine Kleinigkeit an Lebensmittelvorrat und Geld zu erhalten. Der Neujahrswunsch beschränkte sich auf das traditionelle Ultener Neujahrslied, beginnend mit dem Kehrreim, wie es von den Sängern am Ortlerhof überliefert wurde. Nachdem die Tante 1940 verstorben war, ging Andreas Schwiembacher zurück nach Tisens und versah bei einigen Bauern Dienst als Tagelöhner. Dort fand er auch Anschluß an die Neujahrsänger. Zwischenzeitlich abwechselnd zum deutschen und später zum italienischen Militärdienst eingezogen, übersiedelte er 1950 wieder in das Ultental, weil sich dort durch die geplanten Stauseebauten auch für ihn eine wirtschaftlich günstigere Zukunft zu bieten schien. Er bekam eine Anstellung als Steinbohrer; nach Beendigung der Arbeiten am Stausee übernahmen ihn weitere Firmen als Hilfsarbeiter, bis er schließlich 1985 in den Ruhestand ging. Als strebsamer und an hartes Arbeiten gewohnter Mensch hatte er sich nebenbei gegen Wohnung und geringes Entgelt bei verschiedenen Bauern verdingt. Im Jahr 1956 begann er mit dem Bau eines kleinen Eigenheims, und als dieses soweit fertiggestellt war, daß er einziehen konnte, heiratete er 1961 Maria Müller. Da die Eheleute trotz ihres Fleißes die Not von allen Seiten bedrückte, nahmen sie jede Gelegenheit wahr, das Einkommen aufzubessern. Andreas Schwiembacher scheute sich darum auch nicht, zu den einzelnen Höfen zu kommen, um sein Neujahrslied vorzutragen, obwohl er einsah, daß sich seine Darbietung im Vergleich zu geübten Sängern erbärmlich ausnehmen mußte. Es ist bezeichnend für seine beklemmende Lage und für die Hoffnungen, die er im Brauch hegte, daß er Jahr für Jahr ein detailliertes Verzeichnis seiner Einnahmen aus dem Neujahrsingen führte.<sup>7</sup> Andreas Schwiembacher war, wie die Geschwister Parth, zumeist an den letzten Dezembertagen und am Neujahrstag unterwegs. Von den Tisener Sängern hatte er deren Neujahrslied erlernt, und weil er nicht die musikalischen Fähigkeiten eines Ortler Hias besaß, an Text und Melodie im wesentlichen festgehalten (vgl. Tafel 3, Nr. 5). An das Ultener Neujahrslied erinnerte er sich nur noch ungenau, lediglich beharrliche Aufforderung nötigte ihn dazu, dieses zu singen, so gut er eben konnte. Da er kein Musikinstrument beherrschte und folglich auch nicht zum Tanz aufspielen konnte, war sein Erscheinen nur untertags geduldet. Er vermochte den Leuten außer seinem Glückwunsch nur wenig zu bieten. Daher mußte er sich mit jenen Regionen begnügen, wo den Bewohnern seine dürftigen Verhältnisse bekannt waren, die allein sein Auftreten rechtfertigten. An allen drei Tagen zusammen besuchte er an die 30 Häuser, vor allem in der Untergegend und in St. Walburg, wo er bis in den Bereich des »Wegleithofes« kam, um den sich vor dem Stauseebau noch einige Höfe scharten. In der Regel sang er, sich der Unvollkommenheit seiner Darbietung bewußt, schüchtern im Hausgang, bis schließlich jemand kam und ihn besenkte oder in die Stube lud, wo die versammelten Hausleute sich über die Eigenart seiner Vorführung nicht selten belustigten. Manche zeigten offen ihren Spott und mißbilligten sein Erscheinen, indem sie ihn beschimpften und ihm einige Lire nicht vergönnten. Dies geschah vermehrt, als sich seine finanzielle Lage bereits gebessert hatte. Dieselbe Gemeinschaft, die ihm in der Notzeit sein Verhalten zubilligte, sah nun für sein Auftreten keine Legitimation mehr und zwang ihn durch solche Derbheiten, den Vollzug des Brauches zu unterlassen.

Sozial benachteiligten Familien gelang es nur selten, ihre Lebensumstände grundlegend zu verbessern. Darum ist es verständlich, daß sie an jenen bewährten Gepflogenheiten beharrlich fest-



hielten, die ihnen einmal mehr oder weniger bereitwillig zugestanden wurden. Wie bei Familie Parth das Neujahrsingen von den Kindern übernommen wurde, so bildete sich eine ähnliche Tradition in der Familie des Mathias Staffler und auch bei der Verwandtschaft des Andreas Schwienbacher.

Nachdem der Ortler Hias zu seiner Tochter nach St. Nikolaus gezogen war und sein Häuschen am »Ortleregg« dem Sohn übergeben hatte, trat dieser auch als Neujahrsänger in seine Fußstapfen. Vom Vater hatte Herbert Staffler das Spielen auf der Ziehharmonika erlernt und Freude und Talent zum Musizieren geerbt. Da er im Gegensatz zum Vater nur ungern allein unterwegs sein wollte, suchte er sich für das Neujahrsingen einen Kameraden. Zumeist fand sich sein Cousin Hans Staffler, Bauer »In der Ebn«, bereit, mitzuwirken. Er war zwar wenig musikalisch, aber umso mehr willig, die Beschwerden des weiten Weges auf sich zu nehmen und mitunter wohl auch die Mißgunst einiger Bewohner zu ertragen, die das Erscheinen der Neujahrsänger als lästigen Bettel empfanden. Wenn sein Cousin wegen dringender Arbeiten am Hof nicht Zeit fand, bemühte sich Herbert Staffler um andere Begleiter, z. B. um den Maler und Anstreicher Otto Trafoier gen. »Kirschner Otto« oder um die beiden Buben vom Hof »Außerkaserbach«. Die Beschränkung auf eine kleine Gruppe war schon wegen des Teilens der Geschenke zweckmäßig, auch wenn, da alle ledig waren, die Spende, im Gegensatz zum Vater, nur mehr eine Bereicherung des Taschengeldes bedeutete. Die Sänger waren meistens bis zum Dreikönigsabend Tag und Nacht unterwegs. Unterbrechungen ergaben sich witterungsbedingt und bei Erholungspausen. Auswärts wurde bei Bauern der kurze Rest der Nacht verbracht. Mit Vorliebe zogen sie über den



Häuschen am »Ortleregg«, die Heimstatt des »Ortler Hias« und seiner Familie.

Mariol- und Staffelsberg in Richtung Pawigl. Weniger geschätzt war der Pircherberg, die Heimat der Sänger, wo ihnen ihr Stolz Schranken setzte. Die Route ergab sich von Jahr zu Jahr eher zufällig, und ihre Wahl richtete sich vorwiegend danach, ob gewisse Regionen von anderen Sängern und Musikanten aufgesucht wurden oder nicht. Da viele der Neujahrsänger bei einer der örtlichen Musikkapellen mitwirkten, war dies oft schon im vorhinein bekannt. So konnte es vorkommen, daß sie einmal die Höfe an der Strecke nach Pawigl zu Fuß über die Berge abgingen, ein andermal sie der Weg über St. Pankraz Richtung Lana führte, von wo sie mit der Vigiljochbahn nach Pawigl gelangten. Von St. Pankraz aus konnten sie auch den Bus bis nach Zuwasser nehmen und von dort aus den Maraunberg und die Gegend bis St. Walburg abgehen. Mitunter kamen sie vom Pircherberg über den Mariolberg nach St. Walburg und machten Station im Gasthof Kirchsteiger, wo Musizieren besonders geschätzt wurde. Da den Ort selbst andere Gruppen betreuten, ging es weiter mit dem Bus nach Kuppelwies und von dort zu Fuß einwärts nach St. Gertraud zu. Das vom Vater nur leicht verändert übernommene Neujahrslied wurde vor den Häusern gesungen, und wenn die Hausleute, so vor allem in der Nacht, den Gesang nicht vollständig hören konnten, bat man die Sänger bei der Bewirtung, das Lied zu wiederholen (vgl. Tafel 3, Nr. 2). Im Unterschied zum Vater konnten Herbert Staffler und sein Begleiter keine weiteren Lieder als allenfalls das von der Mutter gebrauchte Neujahrslied vortragen, und das Spiel mit der Ziehharmonika wurde umso dankbarer angenommen. Dabei genügten in der Regel zwei bis drei Stücke für eine reichlichere Belohnung, aber es gab auch Höfe, besonders in St. Gertraud, wo man die Musikanten erst nach Stunden ziehen ließ und ihre Anwesenheit zum Tanzen nützte. Tanzfreudige junge Leute bevölkerten auch den höchstgelegenen Hof »Beim Schöpf« in Pawigl oder den Hof »Martschein« am gleichnamigen Berg. Anfangs, um 1960, bekamen die Neujahrsänger 200 bis 500 Lire von einem Haushalt, nicht selten brachten sie es im Tag auf 17.000 Lire. Mit den Jahren steigerte sich dieser Betrag für ein Ansingen auf bis zu 3.000 Lire. Als es für Herbert Staffler aufgrund des wirtschaftlichen Aufschwunges im Tal, bedingt durch eine sprunghafte Zunahme des Fremdenverkehrs, immer schwerer wurde, einen Begleiter zu finden, und er es mit zunehmendem Alter wohl auch müßig fand, Jahr für Jahr die Mühsal auf sich zu nehmen, hat er um 1975 den Brauch aufgegeben.

Die originelle Art, wie der Ortler Hias den Brauch pflegte, veranlaßte auch einen Burschen aus St. Walburg, es ihm gleichzutun. Ihn lockte vor allem die Möglichkeit, abenteuerlustig umherzuziehen und dafür noch Geschenke zu bekommen. So machte sich Hermann Marsoner vom Hof »Breitenberg« um 1950 das erste Mal auf den Weg. Konsequenter als Herbert Staffler ahmte er sein Vorbild nach. Wie der Ortler Hias ging er fast immer allein und vorwiegend über die Berge das ganze Tal aus und darüber hinaus bis nach Lana und Völlan, wo die begehrten Kastanien den weiten Weg hinlänglich lohnten. Nur manchmal begleiteten ihn Freunde ein kurzes Stück zum Zeitvertreib. Auch er nahm sich für das Neujahrsingen den ganzen Jänner vor. Unterbrechungen erfolgten zur Entspannung oder wenn ihn sein Meister einmal brauchte, der mit Schneidern auf Stör unterwegs war. Das Ziehharmonikaspielen hatte sich Hermann Marsoner während des Kühehütens soweit selbst beigebracht, daß es der Ortler Hias nur noch zu vervollkommen brauchte. Wie gefragt seine Darbietungen waren, bei denen er das Instrumentalspiel bevorzugte und so vor allem zur Belustigung junger Leute beitrug, läßt sich wohl daran erkennen, daß er auch noch willkommen war, als er bereits in Tuttlingen als Baggerfahrer Arbeit gefunden hatte und nur



noch gelegentlich in den Weihnachtstagen zum Urlaub in seine Heimat zurückkam. Immer noch konnte er, vor allem in Gasthäusern und in jenen Höfen, wo er früher geschneidert hatte, eine dankbare Zuhörerschaft vorfinden.

Die Nachfolger des Lotterbad Ander stammten aus seiner Verwandtschaft. Im Unterschied zu ihrem Onkel zwang sie keine Not dazu, im Schutz der Brauchausübung betteln zu müssen. Die Brüder Josef und Alois Schwienbacher sahen im Neujahrsingen vielmehr eine Gelegenheit zu Spaß und Unterhaltung. Sie suchten in der Silvesternacht am Pircherberg, ein andermal am Maraunberg, nur gewisse Höfe auf, wo Mädchen daheim waren, die ihnen gefielen. Das Singen des Neujahrsliedes war nur Anlaß, in die Häuser zu gelangen, in denen dann Josef Schwienbacher mit der Ziehharmonika zum Tanz aufspielen konnte. Nach wenigen Jahren schon, wahrscheinlich, nachdem sie ihre Freundinnen bereits gefunden hatten, verlor der Brauch für sie an Bedeutung.

Vom Bemühen sozial Schwacher war es nur ein kleiner Schritt, daß auch örtliche Vereine sich des Brauchs bedienten, um ihren Fundus aufzubessern. Legitimierten die einen ihr Auftreten durch ihre Armut in der Hoffnung, solidarische Hilfe zu erhalten, so konnten Musikkapelle und Kirchenchor sich auf gemeinnützige Zweckbestimmung berufen. Die Vereine waren allerdings dadurch meist an den Ort gebunden. Es war ihnen nicht möglich, nur die lukrativeren Höfe, Geschäfte und Gasthäuser aufzusuchen, sondern man erwartete von ihnen, daß sie alle Haushalte gleichermaßen berücksichtigten. Um Beleidigungen durch Übergehen einzelner Höfe zu vermeiden, galt es den Brauch straff zu organisieren und die Routenwahl im Detail zu planen.

Nachdem in St. Pankraz die Brüder Staffler aus Altersgründen mit dem Neujahrsingen aufgehört hatten, übernahm die Musikkapelle den Brauch. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg bestand kaum die Möglichkeit, Zuwendungen von öffentlichen Stellen zu erlangen, daher war der Verein auf Einnahmen aus dem Neujahrwünschen angewiesen. Neben der eigentlichen Kapelle beteiligte sich zusätzlich eine aus etwa zehn Mitgliedern bestehende »Böhmische«, die die Bergfraktionen nach St. Helena zu und verstreut gelegene Höfe auf der »Nördersseite« aufsuchte. Diesen beschwerlichen Einsatz der »Böhmischen« gab man in der Folge auf und führte statt dessen ein »Standkonzert« auf dem Kirchplatz ein. Nach dem Neujahrgottesdienst konnten dabei auch die Kirchenbesucher der abgelegenen Berghöfe mit Musik zum neuen Jahr beglückwünscht werden. Während die Kapelle über zwei Stunden vor allem Märsche aufspielt, auch heute noch, verteilen die Marketenderinnen Glückwunschkarten und sammeln die Spenden. Die beiden Tage vor dem Konzert gelten den Außenbereichen des Ortes. Am ersten Tag fahren die Musikanten gegen acht Uhr mit Autos zur Ortsgrenze in Richtung Lana und marschieren vom Forsthof einwärts nach St. Pankraz. Da die Anzahl der Haushalte von Jahr zu Jahr zunimmt, ist es aus zeitlichen Gründen nicht mehr möglich, jeder Familie einen vollständigen Marsch zu widmen. So erklingt einmal der erste Teil eines Stückes, ein andermal das Trio. Am Silvestertag wird in gleicher Weise die Region von Pierbach in Richtung Ortskern abgegangen. Im letzten Jahr hat die Kapelle den Betrag von fünf Millionen Lire erspielt und davon eine Tuba kaufen können. Neben Geldgeschenken bekommen die Musiker fast überall etwas zu trinken, manchmal, bei traditionsbewußten Bauern wie z. B. im »Moarhof«, ein reichhaltiges Essen mit Knödeln und Kraut. In Gasthäusern erhalten sie Jause und Mittagmahl verbilligt.

Während die Musikkapelle St. Pankraz noch gegenwärtig das Neujahrwünschen durchführt,

hatte die Musikkapelle in St. Nikolaus den Brauch nur für die Zeitspanne der Aufbauphase in ihre Obhut genommen, wo finanzielle Mittel besonders dringend benötigt wurden. Nach der Gründung der Kapelle durch Lehrer Gottfried Oberthaler im Jahre 1964 mußten vor allem noch Instrumente und Noten beschafft werden. Die Gemeinde sah sich außerstande, die Kosten allein zu tragen; deshalb lag die Zukunft der Vereinigung vor allem an der Initiative der Musikanten. Als geeignete Möglichkeit, von den Ortsbewohnern Unterstützung zu erhalten, bot sich nur der Umgang zu Neujahr an, wollte man nicht das Gedeihen des Vereins auf Almosen gründen. Obwohl die Musikanten weiter noch nichts eingelernt hatten als das Trio des Bozner Bergsteigerlieds und die Weise von »O du fröhliche«, machten sie sich erstmals 1965 auf den Weg. Die Familien dankten ihr Kommen nicht nur mit Geldgeschenken, sondern auch mit freizügiger Bewirtung. So gab es beim »Doppler« zu »Halbmittag« Brotsuppe mit Wurst, beim »Unterschoag« Leberknödel und Krapfen und im »Unterhof« ein Mittagessen mit Gulasch und Reis. Als sich in wenigen Jahren das Repertoire beträchtlich vermehrt hatte, bedachten die Musiker jeden Haushalt mit einem Marsch oder Walzer und brauchten für ihren Einsatz vier Tage.<sup>9</sup> Um 1970 waren endlich die größten Schulden getilgt. Als Dank an die gebefreudige Bevölkerung gestaltet die Musikkapelle seither jährlich mit dem Kirchenchor abwechselnd musikalisch den Neujahrgottesdienst.

Der Musikkapelle eiferte der Kirchenchor nach. Die finanziellen Bedürfnisse des Chores sind bescheiden und werden überwiegend von der Pfarre getragen. Da sich die Bewohner schon an den mit dem Brauch verbundenen Sammeleifer gewöhnt hatten, nützen die Sänger die Gelegenheit für karitative Zwecke. Die erhaltenen Spenden werden dem Pfarrer überantwortet; die Chormitglieder bestimmen jedoch, was damit geschehen soll. Zuletzt wurden die 600.000 bis 800.000 Lire dem »Jesuheim« für behinderte Kinder und dem Kinderdorf übergeben. Gleich der Musikkapelle ist für den Chor das Ergebnis der Sammlung wesentlicher Ansporn. Um zu allen Haushalten zu gelangen, sind drei Tage vorgesehen, wobei jedoch die Silvesternacht der eigenen Familie oder Vergnügungen bei Bällen vorbehalten ist. An der Liedtradition halten die Sänger fest. Zur herkömmlichen Gepflogenheit, beide Lieder vor den Höfen zu singen, findet sich jedoch kaum mehr die Zeit. Das Neujahrslied und das Hirtenlied werden entweder jährlich getauscht oder erklingen von Haus zu Haus abwechselnd. Um das Singen abzukürzen, beschränken sich die Glückwünsche mit dem Neujahrslied nunmehr auf jeweils eine Strophe, wobei noch der Kehrreim entfällt. Zudem wird ein rascheres Vortragstempo bevorzugt, um zügiger voranzukommen. Da die Chorsänger an eine Notenvorlage gewöhnt sind, gelingt die spontane Harmonisierung der einfachen, diasthematisch nur wenig ausgreifenden Melodie des Neujahrsliedes oft nur unvollkommen. Die Melodie liegt im Alt, der Sopran begleitet in Terzen, während der Baß die harmonischen Grundfunktionen markiert und bei weniger geübten Sängern auch streckenweise parallel zu einer der Oberstimmen verläuft (vgl. Tafel 1, Nr. 2 und Tafel 2, Nr. 2).

Hin und wieder, vor allem während der Bewirtung, wünschen sich die Hausleute das Lied »Ein Jahr ist soeben verronnen«, das alljährlich den besinnlichen Abschluß der Neujahrsmesse bildet, und mit dem noch vor wenigen Jahren einige Mädchen vor dem Kriegerdenkmal in St. Walburg der gefallenen Soldaten gedachten (vgl. Tafel 4, Nr. 7). Die meisten der Chormitglieder gehen untertags einem Beruf nach. Nicht alle sind den zusätzlichen Anstrengungen gewachsen, die der wiederholte nächtliche Einsatz mit sich bringt. Manche begleiten ihre Sangesfreunde nur einmal,



andere wieder wechseln sich ab. Regelmäßig dabei ist Hermann Breitenberger gen. »Oberstoaner« als Ziehharmonikaspieler. In letzter Zeit kommen die sechs bis zehn Teilnehmer mit groben »Sarnerröcken«, Lodenmänteln und Schlapphüten bekleidet im Schein von mitgeführten Laternen, wodurch besonders das Hirtenlied in eine realistische Aura einbezogen erscheint.

Um 1980 hat auch der Kirchenchor von St. Gertraud das Neujahrsingen neu organisiert und damit den Brauch für seine Zwecke verfügbar gemacht. Die erhaltenen Geldmittel gehören dem Chor und werden verwendet für Notenbeschaffung, Orgelrestaurierung, Chorausflüge und Sängermarende. Die durchschnittliche Einnahme beträgt eine Million Lire. Beim Neujahrsingen in den drei Nächten vor dem Jahreswechsel beteiligen sich, wenn möglich, alle fünfzehn Chormitglieder.<sup>10</sup> Die beiden herkömmlichen Neujahrslieder werden zumeist abwechselnd vor den Höfen gesungen und von einem Ziehharmonikaspieler begleitet. Wie in St. Nikolaus ist das Neujahrslied gekürzt, die Hausbewohner werden der Reihe nach anstelle der üblichen zwei nur mehr mit einer Strophe bedacht (vgl. Tafel 1, Nr. 7). Da das Hirtenlied nicht mehr mit dem Neujahrslied verbunden ist, endet es nunmehr mit einem allgemein gefaßten Neujahrsglückwunsch (vgl. Tafel 2, Nr. 7). Im letzten Jahr beschränkte sich der Chor auf den Vortrag des Hirtenliedes; weil kein Ziehharmonikaspieler sich bereit fand, mußten die Sänger mit einer Gitarre vorliebnehmen. Die harmonische Ausgestaltung der Lieder ist nicht verbindlich festgelegt und ändert sich je nach dem musikalischen Vermögen der Sänger. Häufig verlaufen die Männerstimmen oktavierend mit Sopran und Alt. Diese undifferenzierte Praktik erhält nur dann kurzzeitig harmonische Impulse, wenn der Tenor bei Kadenzen nach Gewohnheit der Kirchensänger am Dominantton festhält. Anschließend an den Gesang überreicht einer der Beteiligten eine Glückwunschkarte, worauf nahezu regelmäßig eine Einladung zur Bewirtung erfolgt. Obwohl die Sänger bemüht sind, ihren Aufenthalt kurz zu gestalten, läßt sich nachdrücklichem Bitten nach weiterer Gesangsdarbietung oft nur schwer widerstehen. Besonders häufig gewünscht werden das Bozner Bergsteigerlied und immer wieder »Stille Nacht, heilige Nacht«.

Im Gegensatz zu heute, wo solches Verweilen in den Stuben als Verzögerung empfunden und nur selten geschätzt wird, nahmen sich früher die Neujahrsänger Zeit und beinahe jeder Aufenthalt gestaltete sich zu einem fröhlichen Ereignis. Es ist begreiflich, daß lebensfrohen jungen Leuten jeder Anlaß recht war, der, von der Gemeinschaft toleriert, ihren Unternehmungsdrang in Bahnen lenken konnte. Im Unterschied zu heute, wo das intensive Werben um den Feriengast eine Fülle von Veranstaltungen nötig macht, war früher die Möglichkeit einer Belustigung auf wenige Termine begrenzt. Außer bei einigen Hausbällen zur Faschingszeit und beim Neujahrsingen konnten Jugendliche sich kaum öffentlich zusammenfinden, was mit dazu beigetragen haben mag, daß der Brauch sich bis in die Gegenwart halten konnte und nun neue Funktionen sein Weiterleben bestimmen.

In der Zwischenkriegszeit war das Neujahrsingen kaum organisiert. Zwar galt der Brauch auch damals intentional dem ganzen Gemeinwesen, doch begnügten sich die Sänger mit dem Besuch einzelner Höfe, die ihnen für ihre vergnügte Unternehmung geeignet erschienen. Da der Entschluß, Neujahrsingen zu gehen, oft kurzfristig und eher zufällig, z. B. während eines Besuches im Gasthaus, erfolgen konnte, gelangten in einer Nacht zuweilen mehrere kleine Gruppen zu den Höfen, wo die Burschen heiratsfähige Mädchen anzutreffen hofften. Reichlicher Genuß von

Alkohol erzwang zumeist längere Erholungspausen, bis dann nach einigen Tagen erneut das muntere Treiben in einem anderen Hof seine Fortsetzung fand.

Daneben gab es aber auch Neujahrsänger, die beharrlicher an den überlieferten Terminen festhielten, z. B. in St. Gertraud jene Sänger, die in der Silvester- und Neujahrsnacht vom Berg Flatsch herunterkamen, um im Ortskern einige Höfe aufzusuchen. Sie stammten von den Höfen »Oberst«, »Mittern« und »Oberhof«.<sup>11</sup> Auch diesen jungen Burschen und Mädchen lag vor allem daran, den Altersgenossen zum neuen Jahr zu gratulieren und ihren Besuch mit Gesang, Spiel und Tanz zu verbinden. Nachdem in St. Gertraud kurz vor dem Zweiten Weltkrieg einige der jungen Mitglieder des Kirchenchors die Initiative übernommen hatten und den Brauch auch nach dem Kriege weiterführten, kam es zu einer planvolleren Durchführung. Die Sänger stammten aus allen Regionen des Ortes, und es war nur natürlich, daß sie sich vornahmen, möglichst alle Familien zu berücksichtigen. Meistens brauchten sie drei oder vier Nächte für ihr Vorhaben. Manche der älteren Sänger, so das »Oberhofer Rosele«, Johann Schwienbacher gen. »Oberhofer Schneider« oder Johann Gruber gen. »Hänsen Hans«, der den Hof »Mittern« auf Flatsch bewirtschaftete, ließen es sich auch im Alter von 60 Jahren noch nicht nehmen, den Chor, zumindest in der ersten Nacht, zu begleiten. Auch für sie bedeutete das Neujahrsingen immer noch ein Erlebnis, dem sie Freude abgewinnen konnten. Weil es den jungen Sängern vor allem an Unterhaltung gelegen war, faßten sie ihren Glückwunsch bei älteren Bewohnern möglichst kurz, um desto rascher mit ihresgleichen zusammenzutreffen. Ein »Spieler« mit der Ziehharmonika durfte dabei niemals fehlen. War ein solcher einmal nicht aufzutreiben, so entfiel dieses Jahr der Brauch. Dies kam jedoch nur selten vor, denn sowohl vom Hof »Mittern« wie vom Hof »Oberst« gehörten gute Musikanten dem Chor an. Vorerst begleitete Johann Gruber vom Hof »Mittern« die Sänger viele Jahre mit seiner Ziehharmonika. Auf ihn folgte sein Neffe Franz Gruber »Oberst« und erst, als dieser nach Kuppelwies heiratete, sah man sich gezwungen, wenn auch der Sohn, Johann Gruber »Mittern«, keine Zeit dazu fand, Spieler von auswärts gegen Entgelt zu bestellen wie z. B. Alois Kuppelwieser gen. »Loachhittl Luis«.

Der Ziehharmonikaspieler kündigte das Kommen der Neujahrsänger mit einem Marsch oder Walzer an, worauf er mit einem kurzen Vorspiel zum Neujahrslied überleitete. Dieses begann nunmehr mit dem verständlicheren Liedeingang »Iatz kemmen mirs dāher«, wie ihn die Sänger inzwischen vom Ortler Hias kennengelernt hatten (vgl. Tafel 1, Nr. 5 und 6). Das ursprünglich darauf folgende Hirtenlied wurde häufig erst in der Stube gesungen. Vor dem Haus erklang zum Schluß noch ein »Fäsnächter«, ein beschwingtes Tanzstück, jedoch vorwiegend nicht mehr als akustischer Dank, sondern vielmehr als fröhlich klingende Aufforderung, hineinzudrängen, um sich dem Tanzen hinzugeben. Wie beliebt dieses Vergnügen war, mag man daran ermessen, daß die ausgelassene Schar sich die ganze Nacht bis zum Morgengrauen fast nur in sieben oder acht Höfen aufhielt.

Solche Belustigung sollte indes geheim bleiben. Es kam auch vor, daß am Neujahrmorgen die Kanzel unter dem tobenden Geistlichen herabzubrechen drohte. Das Schicksal eines Mädchens, das vom Tanzen erhitzt von einigen ihrer Begleiter zur Abkühlung in den Schnee geworfen wurde und bald darauf an Lungenentzündung starb, mag wie Öl für die flammenden Worte des Pfarrers gewirkt haben. Pfarrer Josef Zelger, der 1941 Alois Jäger nachfolgte, stand dem Tanzen allerdings weniger argwöhnisch gegenüber. Die beim Neujahrsingen erhaltenen geringen Geldspenden



Gruss aus St. Gertraud (Ulten) bei Meran

Gasthaus Alpenrose mit Blick nach Ulten



Die Brüder Staffler »Poster Musi«, mit Zither, Gitarre, Geige und Flügelhorn vor dem Gasthaus »Alpenrose« in St. Gertraud, um 1910. Dieses Gasthaus war ein beliebter Treffpunkt für die tanzfreudige Jugend. Solche Vergnügung verfolgte die Geistlichkeit mit Widerwillen. Bald schon war die Mär im Umlauf, im Gasthaus geistere es, und als 1923 diese »Stätte der Sünde« abbrannte, mußte dies wie ein Wink des Himmels erscheinen.

verteilten die Sänger unter sich. Seit der Chor für gemeinnützige Zwecke unterwegs ist und sich bemüht, möglichst viel Geld zusammenzubringen, bleibt für Unterhaltung kaum noch Zeit, zumal sich die jungen Leute heute ohnehin bei den zahlreichen öffentlichen Bällen vergnügen können und sich dafür eigens die Silvesternacht freihalten.

Auch die Neujahrsänger auf dem Larcherberg, die jenen vom »Stauderhof« nachfolgten, sahen im Brauch vorrangig eine willkommene Gelegenheit, in einer an Abwechslung kargen Zeit einige kurzweilige Stunden zu erleben. Die jungen Leute von den Höfen »Innerwindegg« und »Außerpircher« trafen sich dazu, nicht selten machte sich eine Gruppe von zehn bis zwölf Mädchen und Burschen auf den Weg.<sup>12</sup> Als Ziehharmonikaspieler war Josef Kuppelwieser (1913—1966) gen. »Windkofel Sepp« dabei, der schon ihre Vorgänger begleitete, nachdem er am »Ortlerhof« die ersten Erfahrungen mit dem Instrument gemacht hatte. Über Jahre blieb er am Larcherberg der einzige Spieler. Eine Einladung in die Höfe, verbunden mit Bewirtung und Belustigung, erfolgte nur hin und wieder. Hier wirkte offenbar noch die strenge Form nach, wie sie die Sänger vom Stauderhof gepflegt hatten. Aber auch so gab es noch reichlich Anlaß zu Freude und Ausgelassenheit im Beisammensein mit Gleichgesinnten, und wohl nicht zufällig wurde eine der Sängerinnen Bäuerin in »Innerwindegg« und eine der Töchter dieses Hofes die Frau des Ziehharmonikaspielers.



Burgl Kuppelwieser geb. Zöschg und Elisabeth Zöschg geb. Zöschg, Neujahrsänger vom Hof »Windegg«. Beiden Frauen waren die zum Teil vielstrophigen Neujahrslieder, die sie vor ca. 40 Jahren zuletzt mit ihren schönen Stimmen gesungen hatten, noch vollständig in Erinnerung, 1987.

Vorerst beschränkten sich die Neujahrsänger auf die beiden traditionellen Lieder (vgl. Tafel 1, Nr. 10 und Tafel 2, Nr. 4). Bald jedoch wurde das Repertoire bereichert mit jenen Liedern, die der Ortler Hias, seine Frau und mit ihr Blasius Staffler bis in die entlegensten Berghöfe gebracht hatten. Da den Sängern nun mehrere Lieder zur Auswahl standen, fiel es leicht, jährlich damit abzuwechseln. Zumeist wurde nur eines der Lieder vorgetragen, wobei die eigentlichen Neujahrs-wünsche wie »Zu diesem neuen Jahr« oder »Lost auf ihr Bauersleut« (vgl. Tafel 4, Nr. 3) vor allem den Bauern galten, während das Hirtenlied bei anderen Haushalten passender erschien. Das vom Ortler Hias in leicht veränderter Form übernommene Lied »Iatz kemmen mirs dâher« (vgl. Tafel 3, Nr. 3), über das sich vorwiegend die älteren Bewohner anfangs wegen seines affektierten Textbe-ginns und wohl auch als Reaktion gegen die Neuerung überhaupt abfällig geäußert hatten, wurde



nach und nach so beliebt, daß es alle weiteren Gruppen übernahmen, und es heute, besonders in St. Walburg, allgemein als das »Larcherbergerische« bezeichnet wird. Während in den anderen Regionen die Kriegseignisse das Neujahrsingen unterbrachen, hielten die Sänger am Larcherberg an ihrem Brauch fest. Viele der Bewohner hatten Angehörige im Feld, und selbst das Schicksal der Daheimgebliebenen und des Landes war ungewiß. In dieser beklemmenden Zeit machten es sich die Neujahrsänger zu ihrem Anliegen, den Menschen Trost und Zuversicht zu geben.

Von der einstigen Sängerschar blieben nur mehr die Geschwister Elisabeth, Theresia und Walburga Zöschg sowie Rosa Koch, die als Pflegekind auf dem Larcherberg aufgezogen wurde. Da ihnen die herkömmlichen Neujahrslieder, mit denen sie die Erinnerung an fröhliche Erlebnisse verbanden, den traurigen Zeitumständen nicht angemessen erschienen, stellte Anna Engl, Bäuerin am Hof »Hochrain« und Tante der Sängerinnen, die wie alle ihre Geschwister Talent zum Dichten hatte, mit ihrer Magd Rosa Koch nach einer Textvorlage aus einem Bauernkalender ein neues Lied zusammen. Den zuversichtlichen und zugleich berührenden Inhalt der besinnlichen Strophen bestärkte die getragene Weise des Passeirer Neujahrsliedes »Seid lustig, ihr Brüder« (vgl. Tafel 4, Nr. 5).<sup>13</sup> Rosa Koch umrahmte den Gesang ihrer Gefährtinnen mit dem Spiel auf der »Maulorgel« (Mundharmonika). Beim Neujahrslied sang sie die Altstimme.

Um die Mitte der 50er Jahre, als bereits viele der Teilnehmer weggeheiratet hatten oder sonst auswärts die Möglichkeit eines Erwerbes suchten, flaute das Neujahrsingen am Larcherberg ab. Über mehrere Jahre mußten sich die Bauern mit dem Glückwunsch der Musikkapelle St. Walburg oder der Darbietung des Ortler Hias begnügen, bis schließlich in den 60er Jahren wieder eine eigene Gruppe zustande kam. Die neuen Sänger stammten in der Mehrheit vom »Brunnerhof«, den die Familie Staffler bewirtschaftet. Alle zwölf Kinder waren musikalisch, die fünf Buben konnten mit der Ziehharmonika umgehen. Wenn einer aus dem Alter kam, so begleitete der nächste die Gruppe, die überwiegend aus Burschen bestand, weil die Mädchen in der Zeit intensiven Fremdenverkehrs Dienste in Beherbergungsbetrieben versahen. Die Silvesternacht galt den Einwohnern am Larcherberg, die Neujahrsnacht jenen am Gruebberg. Einladungen in die Stuben erfolgten immer regelmäßiger, so daß es gelegentlich notwendig wurde, die eine oder andere Nacht anzuhängen, obwohl Tanzen weiterhin unterblieb. Nachdem der Brauch in der Folge erneut fast abgekommen war, wurde sich die Jugend vom Stauderhof um 1975 der Tradition ihrer Vorfahren bewußt und nahm das Neujahrsingen wieder auf, allerdings nur für wenige Jahre und örtlich begrenzt auf die nähere Umgebung, vorwiegend auf den Gruebberg und Kuppelwies. Mit dabei waren Alois Kuppelwieser mit der Ziehharmonika und sein Cousin Karl Karnutsch, die einander im Spielen abwechselten.

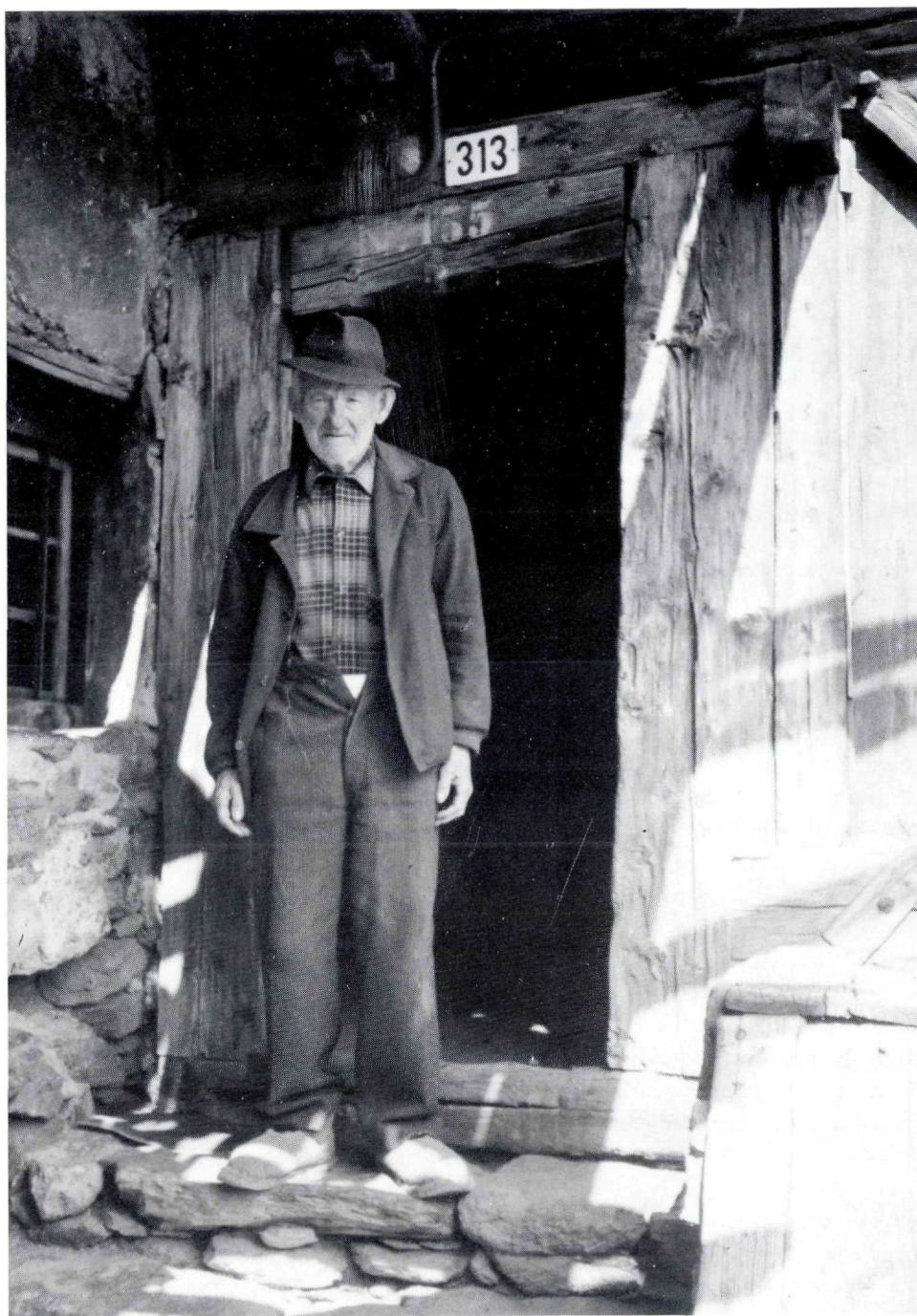
Ähnlich wie in St. Gertraud war das Neujahrsingen in St. Nikolaus zunächst vor allem eine Beschäftigung für unternehmungsfreudige junge Burschen. Während in St. Gertraud der Brauch allerdings erst in den 30er Jahren auflebte, reicht die Erinnerung in St. Nikolaus bis in die Zeit um 1920 zurück. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß das Neujahrsingen auch vor und während des Ersten Weltkrieges gepflegt wurde. Der Einfluß der Geistlichkeit, die dem nächtlichen Umherschweifen ohnehin nur wenig Gutes abgewinnen konnte, hatte zumindest erreicht, daß die Durchführung des Brauches im wesentlichen auf Burschen und Männer sowie zeitlich auf zwei Nächte beschränkt blieb und sich Übermut in Grenzen hielt. Ungebührliches Tanzen wurde durch

beharrliche Ermahnung weitgehend unterbunden. Die Sänger begnügten sich auf den Vortrag ihres Glückwunsches, der ihnen hin und wieder Gelegenheit gab, in einzelne Höfe zu gelangen, wo sich die Freude über ihr Kommen nur schwer verbieten ließ. In den bedrückenden Jahren nach dem Krieg mußten der vielstrophige Glückwunsch und das herzliche Hirtenlied umso dankbarer angenommen werden. In dieser Zeit war vor allem Meinrad Schwienbacher (1896—1971) gen. »Gräber Rad« die treibende Kraft gewesen. Zu ihm gesellten sich die Brüder Staffler vom »Gschörrerhof« sowie Nikolaus Zöschg vom Hof »Mesner«, Hans Breitenberger gen. »Klerholz« oder Michael Egger vulgo »Doppler«. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges bis um das Jahr 1947 nahm Meinrad Schwienbacher seine Kinder mit, vor allem die Töchter Elisabeth und Mena. Zudem beteiligten sich mitunter auch seine Nichten Mena, Maria und Klara sowie deren Brüder Josef und Herbert, die vom »Gräberhof« stammten. Seinem Bruder Karl Schwienbacher, Bauer am Gräberhof, von dem er ein zum Anwesen gehörendes Sägewerk gepachtet hatte, erschien es offenbar nicht mit seinem Status vereinbar, mit den Neujahrsängern mitzuziehen, obwohl er ein guter Sänger war.

In den Jahren 1955 bis 1960 änderte sich die Form des Neujahrsingens. Meinrad Schwienbacher, der inzwischen einen kleinen Hof, »Gänzegg«, erworben hatte und, weil er von den Erträgen seine kinderreiche Familie nicht ausreichend versorgen konnte, zudem ein neues Sägewerk gepachtet hatte, versammelte in der Silvesternacht gegen 22 Uhr seine wegen der Kälte in Decken gehüllte Kinderschar auf der Laube (»Glander«) des Hauses, von wo dann die Neujahrsgrüße vielstimmig zu den »Auhöfen« hinunterklangen. Dabei wurde neben dem Ultener Neujahrslied (vgl. Tafel 1, Nr. 11) auch das Lied »Lost auf, ihr Bauersleut« (vgl. Tafel 4, Nr. 2) gesungen, mit dem Meinrad Schwienbacher schon früher zu den Höfen zog und zudem »Ein Jahr ist soeben veronnen« (vgl. Tafel 4, Nr. 6), das die Bewohner von St. Nikolaus erstmals 1947 von den Neujahrsängern hören konnten, nachdem Mena und Elisabeth Schwienbacher zu einem Text aus einem Missionsheft eine passende Melodie erfunden hatten. Nach den berührenden Klängen von der Anhöhe erschallte von den Auhöfen freudiges Juchzen, das von Ganzegg herab ebenso erwidert wurde. Ein ähnlich stimmungsvoller Vorgang ereignete sich in der Weihnachtsnacht, wenn die Familie Schwienbacher die Nachbarsleute solcherart mit »Stille Nacht« und dem Ultener Hirtenlied (vgl. Tafel 2, Nr. 8) erfreute. Meinrad Schwienbacher hatte in all den Jahren die Sänger mit der Gitarre begleitet.

Ziehharmonikaspiel war damals in St. Nikolaus noch kaum üblich. Josef Mandl, Bauer am »Schwienhof«, gen. »Mandl Sepp« war offenbar der erste, der dieses Instrument erlernte, als er Mitte der 20er Jahre im Winter mehrere Monate aushilfsweise am Ortlerhof verbrachte. Am Pircherberg hatte er auch Gelegenheit, am Neujahrsingen teilzunehmen, ein Erlebnis, das den musikliebenden Burschen nachhaltig beeindruckte. Schon im nächsten Winter stellte er in St. Nikolaus eine kleine Gruppe zusammen und machte seine Begleiter bei einer kurzen Probe mit den am Ortlerhof aufgeschriebenen beiden Liedern bekannt (vgl. Tafel 1, Nr. 9 und Tafel 2, Nr. 1). Einmal nahm er nur Männer, z. B. Josef Böder »Untertembauer« und den Zimmermann Jakob Sulser mit, ein andermal war neben seiner Schwester Theresia auch Theresia Paris und deren Brüder Hermann und Nikolaus vom Hof »Leit« dabei. Weiters beteiligten sich gelegentlich die Schwestern Rosa und Mali Unterholzer vom Hof »Oberschwagger« zusammen mit den Söhnen des Oberhoferbauern, Josef und Mathias Paris. Viele Jahre fand sich freilich niemand





Josef Mandl (geb. 1910) gen. »Mandl Sepp«, 1987.

für das auch mit Beschwernis verbundene Unternehmen, und Josef Mandl war allein unterwegs. Für ihn mußte folglich der Brauch mehr bedeuten als vordergründige Unterhaltung. Über vier Jahrzehnte gehörte sein alljährliches Auftreten um Neujahr zum gewohnten Bild, und nur einmal zwang ihn die ungewöhnliche Kälte einer sternklaren Winternacht zum Aufgeben. Ihm war vor allem daran gelegen, Althergebrachtes zu bewahren, was er als Auftrag ansah. Die dabei erhaltenen kleinen Geschenke mochten nur Zeichen der Anerkennung sein. Da er sein Handeln als Dienst an der Gemeinschaft empfand, nahm er sich vor — im Unterschied zu seinen Vorgängern, die einzelne, besonders im Talgrund gelegene Anwesen bevorzugten — alle Höfe aufzusuchen. In der Silvesternacht begann er zuerst im Dorf. Auf dem Heimweg besuchte er die entlegenen Berghöfe. Die folgende Nacht war den Bauern der »Inner-« und »Außergegend« vorbehalten. Schon nach wenigen Jahren mußte er eine weitere Nacht anhängen, weil Einladungen immer häufiger den Umgang unterbrachen und besonders die freigebigen Bauern am Gruebberg sein Erscheinen dankbar begrüßten. Die Dorfbewohner wußten nunmehr wohl zu schätzen, daß die Durchführung des Brauches vor allem sich band an die Begeisterungsfähigkeit dieses tatenfreudigen Menschen. Josef Mandl hat neben Meinrad Schwienbacher in seinem vieljährigen Bemühen die Grundlage dafür bereitet, daß in der Folge die Musikkapelle und später der Kirchenchor an die Tradition des Neujahrsingens anknüpfen konnten.

War für Josef Mandl einst die Erfahrung am Pircherberg bestimmend gewesen, das Neujahrsingen in jener Form, wie er sie dort am Ortlerhof kennengelernt hatte, in St. Nikolaus weiterzuführen, so kam der entscheidende Impuls für eine Wiederbelebung des Brauches in St. Walburg ebenfalls von auswärts. Im Ort selbst war das Neujahrsingen, abgesehen von den umliegenden Bergregionen, seit langem außer Übung und wohl auch die Erinnerung daran schon getrübt. Daß der Brauch erneut aktiviert werden konnte, ist allein einem Schuster aus St. Nikolaus zu verdanken. Josef Breitenberger gen. »Juli Schuaster« kam wiederholt auf Stör zum Gasthof Kirchsteiger in St. Walburg und hatte dabei auch vom Neujahrsingen erzählt. Seine Schilderung entsprach so recht den Vorstellungen unternehmungslustiger junger Leute. Bald gesellten sich einige Burschen zusammen, um auch in St. Walburg einen Versuch unter seiner Führung zu wagen. Im Winter 1917 konnten so die Dorfbewohner erstmals wieder in der Silvesternacht den Glückwunsch der Neujahrsänger entgegennehmen. Mit dabei war der damals erst fünfzehnjährige Josef Pircher vom Gasthaus Kirchsteiger mit der Gitarre, sein gleichaltriger Freund Alois Holzer, der Briefträger Josef Kapaurer mit seiner »Maulorgel« und ein weiterer Sänger aus St. Nikolaus gen. »Weirer Hermann«. Alle Teilnehmer hatten sich originell verkleidet. Nach wenigen Jahren waren die Neulinge mit dem Brauch soweit vertraut, daß sie sich ohne ihren Lehrmeister auf den Weg machen konnten. Nunmehr befreit von allzu engen Fesseln der Tradition, bot sich den tatenfreudigen Burschen im Neujahrsingen eine Aufgabe, der sie sich mit Fantasie und Begeisterung fortan widmeten. Die Mitwirkenden, allen voran Josef Pircher, der nach dem Weggang des »Juli Schuaster« die Initiative übernommen hatte, setzten ihren Ehrgeiz daran, dem Brauch eine persönliche Prägung zu verleihen. Besondere Sorgfalt galt nunmehr der musikalischen Ausgestaltung. Josef Kapaurer vertauschte die Mundharmonika mit dem Bassettl, dem »Bauernbaß« und Josef Pircher die Gitarre mit der Geige, deren Spiel er sich inzwischen selbst beigebracht hatte. Das Abschauen einiger Griffe und eine in Meran erworbene Geigenschule genügten dazu dem musikalisch außergewöhnlich begabten Gastwirtssohn, der über vierzig Jahre die Musikkapelle



und den Kirchenchor leiten sollte. Daneben spielte er noch Zither und Klarinette. Alois Holzger gen. »Post Luis«, auch ein Sänger der ersten Stunde, erlernte das Geigenspiel<sup>14</sup> wahrscheinlich bei Josef Schweighofer, der, nachdem er als deutscher Lehrer in St. Nikolaus nicht mehr geduldet wurde, nach St. Walburg übersiedelte und dort beim Eggwirt als Hauslehrer Aufnahme fand. Für einige Jahre beteiligte er sich ebenfalls am Neujahrsingen mit seiner Geige. Neu hinzugekommen waren ferner Johann Schwiembacher gen. »Wegleiter« als Gitarrist und als Sänger Virgil Schwiembacher gen. »Wegleiter Gilli«<sup>15</sup> sowie Paul Pertagnoli gen. »Bödner«, Mitglieder des von Pfarrer Johann Pramstaller gegründeten Männerchors. Schließlich vervollständigte Meinrad Sulzer gen. »Dorfer Rad« als Ziehharmonikaspieler die Gruppe, die über viele Jahre eine verschworene Gemeinschaft blieb und sich erst auflöste, nachdem einige der Teilnehmer entweder verstorben oder nicht mehr in der Lage waren, die Anstrengungen auf sich zu nehmen.

Das Neujahrslied (vgl. Tafel I, Nr. 3), das ihnen einst Josef Breitenberger vermittelt hatte, wurde weiterhin beibehalten und vor den Häusern gesungen, nachdem ein beschwingtes Instrumentstück gleichsam als Begrüßung, zu später Nacht wohl mehr als Weckruf, erklungen war.<sup>16</sup> Das Hirtenlied sang man besonders dort, wo man vermutete, daß es die Bewohner gerne hörten. Daraufhin erfolgte je nach Örtlichkeit eine Einladung in die Stube zur Bewirtung, wobei nach Mitternacht die beliebte Brotsuppe mit Würsten auf den Tisch kam. Häufig drängten die Hausleute dazu, noch einige Stücke aufzuspielen; die Musikanten ließen dies willig geschehen, konnten sie doch ihre Fertigkeiten öffentlich unter Beweis stellen. Tanzen wurde vom Klerus allerdings nicht toleriert. Der Kurat Johann Gruber hatte im Gründungsvertrag der Musikkapelle festschreiben lassen, daß er keinerlei »Winkelmusik« dulde und es den Musikanten untersagt sein soll, bei Hochzeiten und anderen festlichen Gelegenheiten zum Tanz aufzuspielen.<sup>17</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg gestaltete der Kirchenchor für einige Jahre das Neujahrsingen. Beteiligt waren lediglich die männlichen Chormitglieder, um die Geistlichkeit in ihren moralischen Bedenken zufriedenzustellen. Wie es in St. Walburg bereits Tradition war, kamen auch einige Instrumentalisten dazu. Die erste Geige spielte nunmehr Oswald Schwiembacher; er hatte das Instrument im Zuge seiner Ausbildung als Volksschullehrer in Innsbruck erlernt. Die Sekundargeige war wie bei den alten Sängern dem »Post Luis« vorbehalten, der allerdings nach zwei Jahren aufhören mußte, weil ihn der nächtliche Umgang zu sehr anstrenzte. Seine Stimme übernahm fortan ein Klarinetist der Musikkapelle. Weiters begleiteten den Chor ein Ziehharmonikaspieler, mitunter erklang zudem eine Zither, abwechselnd gespielt von Josef Pircher gen. »Kirchsteiger« und Josef Zöschg gen. »Oberwegleiter Sepp«. Die Unternehmung in den Jahren 1947/48 galt vor allem der Beschaffung von Mitteln für eine neue Orgel, und weil dem musikalisch engagierten Geistlichen Rudolf Trampusch an einer anspruchsvollen Kirchenmusik gelegen war, sollten auch einige Blechblasinstrumente für den Kirchenchor nachgekauft werden. Nachdem die Chorkasse sich allmählich gefüllt hatte, nützte die Musikkapelle die Gelegenheit, weil sie ebenfalls keine andere Möglichkeit eines Erwerbs für verschiedene Anschaffungen vorfand.

Auf Wunsch ließen einige der Musikanten gelegentlich die beiden üblichen Neujahrslieder hören; ihr Vortrag erfolgte jedoch eher beiläufig im Rahmen der Bewirtung und wohl auch oft in Manier einer feucht-fröhlichen Wirtshausrunde.

Josef Kirchsteiger, der bei all diesen Aktionen dabei war, ja sie als langjähriger Leiter des Chores und der Musikkapelle förderte, mußte gleichzeitig mit ansehen, wie der Brauch, den er maßgeb-



Neujahransänger aus St. Walburg in der Stube von »Zu Hof«, um 1928; v. l.: Paul Pertagnolli »Bödner« (1909—um 1962), Josef Schweigkofler, Geige, Meinrad Sulser »Dorfer Rad« (geb. 1904), Ziehharmonika, Virgil Schwienbacher »Wegleiter Gilli« (1886—um 1978), Johann Schwienbacher »Wegleiter« (1903—1983), Gitarre, Josef Pircher »Kirchsteiger« (geb. 1902), Geige, Josef Kapaurer »Turner« (1897—1952), »Bauernbaß«, Alois Holzner »Post Luis« (1902—1976), Geige.

lich geprägt hatte, im Lauf der Zeit an Substanz einbüßte. Ein eigentliches Neujahransingen gab es nicht mehr, und er mochte sich wohl mit zunehmendem Alter in den Gang der Dinge fügen, wenn nicht seine inzwischen herangewachsenen Söhne die Initiative ergriffen hätten. Zusammen mit ihrem Vater wollten sie den weitgehend in die Fänge finanziellen Interesses geratenen Brauch erneuern. Da sie sich vornahmen, bewußt einen Kontrast zu setzen, wurde ein neues Neujahrslied geschaffen. Als Vorlage diente ein Stück in einem Weihnachtsalbum für Zither. Paul Pircher, der am Konservatorium in Bozen musiktheoretischen Unterricht erhalten hatte, setzte die Melodie zu »Des Jahres letzte Stunde« nach einem Text von Hofmann von Fallersleben für vierstimmigen Männerchor. Zur Jahreswende 1954/55 wurde dieses neue Lied nach eingehender Probe erstmals vorgestellt. Dabei beteiligten sich neben Josef Pircher und seinen drei Söhnen zwei Knechte aus der Ortschaft, die oft im Gasthaus Kirchsteiger verkehrten. Wie es vor dem Krieg bereits üblich war, hatten sich alle Teilnehmer verkleidet, mit »Lörget« (Lärchenpech) wuchtige Bärte aufgeklebt und grobes Lodengewand angezogen. Der wohlklingende Chorsatz galt als Hauptattraktion, Musikinstrumente waren daher nicht notwendig. Neben dem Besuch von Verwandten war ihnen vor allem daran gelegen, die Chormitglieder und andere Musikliebhaber mit der neuen Schöpfung bekannt zu machen. Da die Vorführung durchaus Gefallen fand, wurde sie in der Neujahrnacht fortgesetzt. Im darauffolgenden Jahr sollten Aufwand und Originalität noch gesteigert



gert werden. Man verfiel auf die Idee, vom Stadttheater Meran Kostüme auszuleihen. Es waren jedoch nur Versatzstücke einer abgesetzten Operettenaufführung zu bekommen. Der Vater trat in einer Verkleidung auf, die an Kaiser Franz Joseph gemahnte, Paul Kirchsteiger mußte als Leiter der Gruppe mit dem einzig verfügbaren Zylinder vorliebnehmen. Die anderen Sänger gingen im Frack und mit Lackschuhen.<sup>18</sup> Auf diese denkwürdige Darbietung folgte eine mehrjährige Unterbrechung, zumal der erfindungsfreudige, um Einfälle nie verlegene Paul Pircher nach Wien übersiedelte, um zu studieren. Zu Beginn der 60er Jahre entschlossen sich einige Mitglieder der Musikkapelle, zusätzlich zu ihrem Umgang abends und nachts das Neujahrsingen wieder durchzuführen. Der wohlgemeinte Vorsatz ist schließlich nur ein Versuch geblieben, denn schon nach wenigen Höfen war die Unternehmungslust bei gutem Essen und Trinken befriedigt. Nach diesem wenig geglückten Ereignis ging man in den folgenden Jahren daran, die Sache ernsthafter zu betreiben. Der Kreis der Mitwirkenden wurde eingeschränkt. Nur mehr musikalisch begabte und an Brauchtumpflege interessierte Burschen konnten teilnehmen. Die überlieferten Lieder, die die Sänger um Paul Pircher nur auf Wunsch in einzelnen Höfen zusätzlich vorgetragen hatten, nahm man wieder auf; nach und nach kamen auch Instrumentalisten zur neuformierten Gruppe. Mit der Zeit hatte sich die Standardbesetzung von Geige, Klarinette, Zither, Gitarre und Ziehharmonika vereinigt. Einige Jahre hindurch waren zusätzlich Hornisten der Musikkapelle dabei, deren Fanfaren an geeigneten Stellen des Weges erklangen und die romantische Stimmung des nächtlichen Umzugs verstärkten.<sup>19</sup> Der Besuch galt vorwiegend traditionsverbundenen und an Musik interessierten Bewohnern, und so lag es nahe, daß man sich zu Beginn der 70er Jahre auch wieder des von Paul Pircher gesetzten anspruchsvollen Liedes erinnerte. Seit dieser Zeit wurde die Verkleidung als Hirten üblich. Der Erlös gehörte ursprünglich den Sängern, die ihn jedoch schon bald zur Förderung wohltätiger Zwecke verwendeten. Vor allem wurden mit dem Geld Angehörige verstorbener Teilnehmer des Neujahrsingens bedacht, woran man erkennen kann, wie sehr der Brauch schon selbst zu einer Institution geworden war.

In der Gegenwart ist die Intention einer bewußten Brauchtumpflege vollends zum Durchbruch gelangt. Die Mitwirkenden bilden eine exklusive Gemeinschaft. Ihre alljährlich stattfindende Aktion ist Ausdruck des Bemühens, eine für den Ort als charakteristisch angesehene Brauchtumsform zu bewahren. Einzelne Teilnehmer kommen dazu eigens von auswärts. Die als Hirten verkleidete Gruppe besteht in der Regel aus zwölf Mitgliedern. Neben den Sängern beteiligen sich Instrumentalisten mit Geige, Klarinette, Gitarre, Ziehharmonika und einem als »Kniegeig« bezeichneten Violoncello. Mitunter ist auch ein Zitherspieler dabei.<sup>20</sup> Da die Musikkapelle schon seit der Mitte der 50er Jahre regelmäßig alle Häuser abgeht, beschränkt sich die Darbietung auf ausgewählte Lokalitäten, wobei die Familien der Beteiligten sowie Honoratioren und Brauchtumsfreunde bevorzugt werden. In der Silvesternacht fahren Sänger und Instrumentalisten mit Autos nach St. Nikolaus; ihr erster Besuch gilt dem Hotel »Waltershof«, das einer der Beteiligten führt. Zum Dank wird eine »Hirtenmahlzeit« mit gebratenem Lamm auf Holztellern gereicht. Die nächste Station ist das Gasthaus »Kuppelwies«, von wo es weitergeht zum »Wegleithof«, zum Tierarzt und zu den einzelnen Wohnungen von Sängern und Gönnern ihrer Unternehmung. Den Abschluß bildet ein Besuch beim Bürgermeister. In der Neujahrsnacht werden der Gemeindevorstand und der Gemeindevorstand zum Jahreswechsel beglückwünscht. Nicht zu übergehen sind Herbert Zöschg und dessen Frau, der während des Jahres die Hirtengewänder aufbewahrt, wenn nötig,



Neujahrsänger aus St. Walburg vor dem Gasthaus Kuppelwies, um 1982. (Seite 100 und Seite 101)





Ausbesserungen vornimmt, und Walburga Sulser, die sich als besonders eifriger Förderer des Kirchenchors und der Musikkapelle gezeigt hatte. Die abschließende dritte Nacht ist vorwiegend den Familien der Sänger vorbehalten sowie dem »Eggwirt« und dem Gasthof »Kirchsteiger«, wo auch die anwesenden Gäste ortsübliches Brauchtum miterleben können. Nur von ihnen werden Geldspenden entgegengenommen. Das Neujahrslied (vgl. Tafel 1, Nr. 4) erklingt gewöhnlich nach einem Instrumentalvorspiel in herkömmlicher Weise vor den Häusern oder im Hausgang, worauf die Bewohner regelmäßig alle Mitwirkenden reichlich bewirten. Dabei werden dann zumeist noch das Hirtenlied (vgl. Tafel 2, Nr. 6), mitunter das »Larcherbergerische« und bevorzugt der von Paul Pircher arrangierte Chorsatz angestimmt. Einige der Neujahrsänger waren schon untertags beim Neujahrswünschen der Musikkapelle beteiligt. Die Kapelle benötigt vier Tage, um alle Ortsbewohner des weitverzweigten Gemeindegebiets zu berücksichtigen.<sup>21</sup> Seit 1973 wird der Larcherberg, nachdem dort das Neujahrsingen abgekommen war, wieder miteinbezogen und um 1980 kam auch der Durachberg hinzu, für dessen Betreuung allerdings eine zusätzliche Nacht eingeschoben werden mußte. Seit fünf Jahren ist man zudem aus zeitlichen Gründen gezwungen, die entlegenen Berggebiete mit Autos aufzusuchen. Es gilt als selbstverständlich, daß sich zur Förderung des Vereinsinteresses möglichst alle Musikanten einfinden. Nur am Neujahrstag geht die Kapelle in Tracht und spielt zuerst ein kurzes Ständchen mit drei Märschen auf dem Kirchplatz. Beim Umgang erklingt vor jedem Haus ein Marsch ohne Wiederholungen, aber mit Trio; der Kassier beeilt sich, die Glückwunschkarten<sup>22</sup> zu verteilen und die Geldspenden einzusammeln. Unterwegs werden die Musiker in gewohnter Weise in mehreren Höfen verköstigt.<sup>23</sup> Ähnlich wie die Musikkapelle St. Walburg gestaltet die Musikkapelle in St. Pankraz das Neujahrswünschen. In St. Nikolaus und St. Gertraud wird das Neujahrsingen von den Kirchenchören organisiert.<sup>24</sup> Der Brauch ist nahezu ausschließlich eine Angelegenheit örtlicher Vereinigungen geworden, die damit entweder ihre eigenen Interessen fördern oder die erhaltenen Mittel für

karitative Zwecke verwenden. Neben der bereits seit Jahren eingeführten Brauchtumsgruppe in St. Walburg gibt es nur vereinzelt ähnliche Initiativen. In Kuppelwies hat Frau Annelies Mairhofer eine Gruppe von je drei Mädchen und Burschen zusammengestellt, die sie mit der Ziehharmonika begleitet. Seit 1981 kommen sie in der Silvester- und Neujahrsnacht alljährlich zu einzelnen Höfen auf den Schvien- und Larcherberg. Für ihre Darbietungen nehmen die Neujahrsänger kein Geld, weil ihnen vor allem daran liegt, den Brauch zu bewahren und ihnen die Gelegenheit zur Unterhaltung und die Freude der Hausbewohner als Lohn ausreichend erscheint. In einer Nacht gelangen sie meist nur in vier Höfe, bei denen sie dann aber länger verweilen und sich und die Hausleute mit Musizieren und Singen erfreuen. Jährlich mehren sich die Klagen jener, die aus Zeitnot übergangen wurden.

Die beiden herkömmlichen Lieder werden abwechselnd vor den Häusern gesungen, das jeweils fehlende erklingt darauf in der Stube. Bemerkenswert ist der Überlieferungsvorgang beim Neujahrslied: Da Frau Kuppelwieser das Notenlesen nicht beherrscht, hatte sie sich die Melodie von ihrem Sohn auf der Blockflöte nach einer Vorlage aus St. Walburg vorspielen lassen.

Neben dieser Gruppe gehen in der Gegend »Zu Hof« in der Nähe von Kuppelwies seit zwei Jahren auch die Geschwister Klara Kuppelwieser und Margarethe Lösch. Die Nachbarschaft hatte sie darum gebeten, weil seit Jahren der musikalische Neujahrswunsch unterblieben war, nachdem sich die Sänger der traditionsverbundenen Familie Schvienbacher vom »Gräberhof« und jene vom Hof »Teisen« nicht mehr dazu bereithalten konnten. Für die Bewohner blieb der Brauch ein geschätztes Ereignis, das niemand missen wollte, und es mag wohl sein, daß manche Bauern an das Auftreten der Neujahrsänger auch abergläubische Vorstellungen knüpfen. Die beiden Schwestern kommen als Hirten verkleidet, wie sie es als Mitglieder des Kirchenchors von St. Nikolaus gewohnt sind und singen vor den Häusern jeweils abwechselnd das Ultener Neujahrslied, das Hirtenlied sowie »Lost auf ihr Bauersleut«, das sich der Chor für das Neujahrsingen im nächsten Jahr erstmals vorgenommen hat. Während die anderen Chorsänger sich die Silvesternacht freihalten und den Jahreswechsel bei ihren Familien oder bei Bällen feiern, finden die Geschwister vom »Unterhof« im Neujahrsingen eine stimmungsvollere Betätigung. Gegen Morgen werden die allseits willkommenen Sängerinnen im Haus einer Bekannten für ihr selbstloses Bemühen mit einem üppigen Essen belohnt.

An jene Sänger, die einst das ganze Tal abgingen, erinnert noch gelegentlich Hermann Marsoner, wenn er die Weihnachtszeit auf Urlaub in seiner Heimat verbringt. Im Unterschied zu seinen Vorgängern veranlaßt ihn keinerlei materielle Sorge dazu, sondern er findet nunmehr im Brauch vor allem die Möglichkeit der Identifikation, die Bestätigung, daß er immer noch Teil jener Gemeinschaft ist, die er hatte verlassen müssen, um sich auswärts eine Existenz zu schaffen. Sein Auftreten gehört ebenso zum Selbstverständnis des Neujahrsingens wie jenes der Brauchtumsgruppe oder der Musikkapelle. Hermann Marsoner und die Sänger in Kuppelwies tragen dazu bei, daß sich der Brauch trotz einer stark wirksamen Tendenz zur Vereinnahmung und Institutionalisierung auch gegenwärtig zumindest teilweise jenes vielfältige Spektrum von Formen und Funktionen erhalten konnte, das einst untrennbar mit seinem Wesen verbunden war.



## Anmerkungen:

- 1 Die Feldforschung im Ultental erfolgte vom 27. April bis zum 7. Mai 1987 und wurde vom Verfasser durchgeführt. Außer dem Neujahrsingen galt das Interesse auch anderen Brauchtumsformen wie z. B. dem »Krapfenlottern«, »Kornaufwecken«, »Maschkeragiahn«, dem »Goaßlschnölln« am Kirchtag und beim Almatrieb und verschiedenen mit organisiertem Lärmen verbundenen Rügebräuchen. Ferner wurden Informationen zu Läuteordnungen erhoben, insbesondere die unterschiedlichen Praktiken im Vergleich zur vorkonziliaren Zeit festgestellt. Vom Ultental aus führte zudem eine Exkursion nach Laurein und Proveis auf den Nonsberg, wo das »Sternsingen«, »Kornaufwecken« und »Maschkeragiahn« durch detaillierte Befragung erkundet wurden. Die diesbezüglichen Materialien sind im Tiroler Landesmuseum / Musiksammlung verwahrt und für Interessenten zugänglich.
- 2 Vgl. z. B. Karl Horak, Liedgut der mittwinterlichen Umzugsbräuche in Tirol, in: Jahrbuch des österr. Volksliedwerkes 17 (1968), S. 61 und 20 (1971), S. 5; Rudolf Sinwel, Das Anklöpfeln, ein deutscher Weihnachtsbrauch, in: Tiroler Heimatblätter 16 (1938), S. 359; Hermann Mang, Unsere Weihnacht, Innsbruck 1927, S. 110 ff.; Ludwig Erk — Franz M. Böhme, Deutscher Liederhort III, Leipzig 1894, Nr. 1185; Hinrich Siuts, Die Ansingelieder zu den Kalenderfesten, Göttingen 1968, S. 97; Franz Lipp, Das Neujahrsingen von Vorderstoder (Oberösterreich), in: Jahrbuch des österr. Volksliedwerkes 8 (1959), S. 123.
- 3 Die Ziehharmonika spielte Josef Staffler (geb. 1904), der später den »Ortlerhof« übernahm. Beim Neujahrsingen beteiligten sich seine Brüder Hans (geb. 1900) und Alois (geb. 1901) sowie die Schwestern Veronika (geb. 1895), Anna (geb. 1897), Maria (geb. 1898) und Aloisia (geb. 1905). Die Eltern der Sänger, Veronika Staffler geb. Paris, die aus St. Nikolaus stammte und Johann Staffler, waren beide musikalisch. Am Ortlerhof galt Musizieren und Singen als beliebte Beschäftigung in der Freizeit. Mancher der später im Tal bekannt gewordenen Ziehharmonikaspieler hat dort seine ersten Erfahrungen mit dem Instrument sammeln können.
- 4 Die Brüder Staffler gen. »Poster« stammten vom »Gschörerhof« in St. Nikolaus und verwalteten in St. Pankraz die Post. In St. Pankraz hatte das usuelle Spielen von Streichinstrumenten Tradition, die jedoch mit dem Ersten Weltkrieg abbrach. Vgl. Rupert Corazza, Volksmusik aus dem Ultental, in: Jahrbuch des österr. Volksliedwerkes 7 (1958), S. 66 ff. Eine kurzzeitige Wiederbelebung vor allem im Rahmen des Neujahrsingens erfolgte durch die Brüder Staffler. Beteiligt mit der Gitarre war auch Josef Kuppelwieser gen. »Läder Sepp«, der zusammen mit dem Lehrer Alois Corazza 1894/95 die örtliche Musikkapelle gründete und sich auch als Komponist von Blasmusikstücken versuchte. Besonders wertvoll sind seine Aufzeichnungen von tradierten Tanzstücken, die aus seinem Nachlaß für das Tiroler Volksliedarchiv kopiert werden konnten. Die von den Neujahrsängern verwendeten Lieder sind heute in St. Pankraz nicht mehr bekannt. Lediglich Hans Laimer (geb. 1905), ehemaliger Kapellmeister der Musikkapelle, konnte sich an den Textbeginn »Wir wünschen euch allen jetzt dar ein frohes glückseliges Jahr« erinnern. Dieses Lied wurde von den Neujahrsängern in Schweinsteg in Passeier in der Zwischenkriegszeit gesungen. — Zur dortigen Liedfassung vgl. z. B. Karl Horak, in: Der Schlern 22 (1948), S. 2. — Es erklingt noch gegenwärtig zuweilen beim Neujahrwünschen der »Böhmischen« in Vernuer. Nach Ansicht von Hans Laimer, dem ich die Passeierer Liedfassung vorgesungen hatte, war diese oder eine ähnliche Melodie in St. Pankraz nicht üblich. Alfred Quellmalz hat ein von Josef Kuppelwieser aufgezeichnetes Neujahrslied: »Seid lustig, ihr Brüder« im Band 3 seiner Sammlung »Südtiroler Volkslieder«, Kassel etc. 1976 als Nr. 164 aufgenommen und auf St. Walburg bezogen. Wahrscheinlich gehörte dieses Lied aber zum Repertoire der Neujahrsänger in St. Pankraz. Quellmalz mag seine Annahme aus dem Umstand gefolgert haben, daß Josef Kuppelwieser zur Zeit seiner Sammelaktion Pächter des »Eggwirts« in St. Walburg war. In St. Walburg konnten sich auch die ältesten Sänger nicht an dieses Lied erinnern. Aus dem Sammelgut von Josef Kuppelwieser stammt ein weiteres Neujahrslied »Seid munter, ihr Leutlen«, dessen Text Gottfried Oberthaler veröffentlichte. Vgl. »Das Neujahrsingen«. Ein sehr alter Brauch im Ultental, in: Tiroler Volkskultur 34 (1982), Nr. 1, S. 1. Zu diesem Lied war in St. Pankraz nichts näheres zu erfahren. Die Melodie ist nur mehr den Geschwistern Parth aus St. Walburg erinnerlich (s. u.), die das Lied wohl von Sängern aus St. Pankraz gehört hatten, weil in St. Walburg und in den anderen Orten des Tales der Wortlaut völlig unbekannt ist.
- 5 Mathias Ortler hatte seine Frau Anna geb. Kuen (1898—1986) am »Göbesehof« in Marling kennengelernt, der für seinen vortrefflichen Wein bekannt war. Das Lied »Lost auf ihr Bauersleut« übernahmen in der Folge auch die Neujahrsänger auf dem Schwien- und Larcherberg, wobei sie den Textbeginn allerdings sinnfällig zu »Steht auf, ihr Bauersleut« modifizierten (vgl. Tafel 4, Nr. 1). Eine Fassung aus Naturns ist im Band 3 der »Südtiroler Volkslieder« von Alfred Quellmalz auf S. 252 enthalten.

- <sup>6</sup> Beliebte waren z. B.: Die Sennerinbeicht, Die geplägte Moidl, Das Sterzinger-Moos-Lied, Die alte Uhr, Was i träumt hãb, Was schlecht dort im nãchtlichen Walde, Die Gãrtnerfrau, Der Pfalzgraf, Laßt uns frohe Lieder singen und einige Lieder von Josef Pöll wie z. B. Das Höttinger Kasermandl, Mei Hoamatl hãb is im Zillertãl drinn, Zur Thres sãgt der Schmied.
- <sup>7</sup> Von den auf Rechnungsblöcken, wie sie in Gasthäusern verwendet werden, geschriebenen Aufzeichnungen der Einnahmen sind noch einige Zettel aus den Jahren 1967 bis 1975 erhalten geblieben und in Kopie im Tiroler Landesmuseum / Musiksammlung verwahrt. 1967 hatte Andreas Schwienbacher für Samstag und Sonntag die Einnahme von 13.200 Lire eingetragen mit dem Vermerk: »L. 22.600 jetzt in der Schachtel«. Wie sorgsam er mit dem Geld umgehen mußte, zeigt ein weiterer minutiöser Eintrag auf demselben Zettel, der für den Februar 1968 einen Gesamtbetrag von 28.860 Lire in seiner Sparschatulle ausweist. 1970 bekam er für das Neujahrsingen am 29. Dezember 8.995 Lire und am 31. Dezember in der »Innergegend« 2.900 Lire, am Maraunberg 7.135 Lire. Die Aufstellung für das Jahr 1974 lautet:
- |                     |            |
|---------------------|------------|
| Neujahr Singen 1974 |            |
| am 28. Dezember     | L. 16.560  |
| am 29. Dezember     | 5.800      |
| am 30. Dezember     | 10.500     |
| am 31. Dezember     | 4.000      |
|                     | <hr/>      |
| am 1. Jãnner 1975   | 37.860 [!] |
| noch vom Singen     | L. 500     |
|                     | <hr/>      |
|                     | 38.360 [!] |
- <sup>8</sup> Eine melodisch verwandte, aber textlich stark divergierende Fassung des Tisener Neujahrsliedes ist gedruckt bei Alfred Quellmalz, Südtiroler Volkslieder, Band 3, S. 226, Nr. 145.
- <sup>9</sup> Vorgesehen waren dazu in der Regel die letzten vier Tage im alten Jahr; am ersten Tag zog die ganze Kapelle in Zivil nach »Innerwerch« Richtung St. Gertraud zu; am nächsten Tag folgte das »Stuanbergl« und der Grueberg, worauf sich am dritten Tag ein Besuch der Höfe in der »Gegend« nach St. Walburg zu anschloß; der Silvestertag galt den Bewohnern im Ortskern.
- <sup>10</sup> Die Runde durch den Ort erfolgte zumeist nach folgendem Plan:
1. Nacht: Flatsch (9 Höfe), Unter- und Oberjochmair (2 Höfe), Pilshöfe, Koflhof, Weißbrunn.
  2. Nacht: Stein (5 Höfe), Winkl, Inner- und Außerlana, Widum und die beiden Gasthäuser.
  3. Nacht: Die Höfe auf der Sonnseite Richtung St. Nikolaus und auf der »Nördersseite« wieder zum Ortskern oder umgekehrt.
- <sup>11</sup> Die Bewohner der Höfe »Mittern« und »Öberst« (mit 1800 m der höchstgelegene Hof im Ultental) waren begeisterte Sänger und Musikanten, und oft konnte man im Tal fernes Klingen vernehmen, wenn sie in Pausen der Mäh- oder Heuarbeit ihre Lieder anstimmten. Die Höfe wurden von den Brüdern Johann und Martin Gruber bewirtschaftet. Nachdem Josef Gruber, der musikalische Sohn des Martin Gruber bei einem Autounfall tödlich verunglückte und nur mehr zwei ledige Geschwister am Hof verblieben, ist es auf »Öberst« still geworden. An die musikalische Tradition des Hofes »Mittern« erinnert noch Johann Gruber, wenn er mitunter betagte Ortsbewohner bei der Weihnachtsfeier mit Singen und Spielen erfreut.
- <sup>12</sup> Die Jugend von »Innerwindegg« hatte ihr musikalisches Talent vor allem von der Mutter geerbt, die vom Hof »Teisen« in St. Nikolaus stammte, wo Musizieren und Gesang eifrig gepflegt wurden. Deren Musikalität wiederum rührte her vom Vater Alois Kuppelwieser, der im Hof »Mittern« in St. Gertraud geboren wurde.
- <sup>13</sup> Details über das Zustandekommen der Liedfassung sind heute nicht mehr erfahrbar, wie auch ein Schreiben von Frau Rosa Karnutsch geb. Koch aus Sulden vom 7. Juli 1987 ergab.
- <sup>14</sup> Alois Holzer (1902—1976) war Postbeamter, übernahm später ein Lebensmittelgeschäft in St. Walburg und hatte vielseitige musikalische Begabung. Er konnte Mandoline spielen, war Chorsänger und als Flügelhornist Mitglied der Musikkapelle. Für die Blasmusik machte er sich auch dadurch verdient, daß er die Musikanten mit Instrumenten versorgte, die er als zeitweiliger Trompeter bei der italienischen Militärmusik als abkömmlich empfand.
- <sup>15</sup> Virgil Schwienbacher (1888—um 1978) war bis zum Ende seines langen Lebens ein begeisterter Sänger und gesuchter Erfinder von ironischen Spottversen (»Pustavills«). Mit solchen Texten wurden nicht nur verschwiegene Vorkommnisse im Ort öffentlich angeprangert, sondern mitunter auch der Wahlkampf geführt, so letztmalig in aufwendiger Weise 1957. Virgil Schwienbacher lieferte auf Bestellung in wenigen Stunden für beide wahlwerbenden Listen umfangreiche Spottgedichte, die dann an gut sichtbaren Stellen



aufgehängt in ihrem belustigenden, oft satirischen Inhalt über Unzulänglichkeiten einzelner Kandidaten informierten. Einige Pustavills konnten für das Tiroler Landesmuseum kopiert werden. Eine Reihe weiterer solcher neckischer und zuweilen auch derber Produkte bäuerlicher Ironie stammten von Josef Schwienbacher »Stubenvoll« aus St. Walburg. Alfred Gruber hat erst jüngst Beispiele von dessen spitzer Feder veröffentlicht. Vgl. Pasquillanten und Nachtraupen als Talpolizei in Ulten, in: *Distel* 2/3 (1985), S. 40 ff. In St. Pankraz war vor dem Ersten Weltkrieg der Zimmermann Sebastian Thaler gen. »Supperer Wast« der gefürchtetste Schreiber von Pustavills; leider sind keine diesbezüglichen Zeugnisse von ihm erhalten geblieben.

- <sup>16</sup> Die vollständige Fassung des Neujahrsliedes mit dem charakteristischen Beginn war anscheinend nur noch in St. Nikolaus einzelnen Sängern geläufig gewesen. Josef Mandl verwendete eine verkürzte Form, wie er sie am Ortlerhof erfahren hatte. Die ursprüngliche Liedgestalt wäre wohl vergessen worden, wenn nicht die Sänger in St. Walburg die Überlieferung aus St. Nikolaus bewahrt hätten. Das Hirtenlied war zwar noch aus mündlicher Überlieferung bekannt, aber aus dem Kirchenraum bereits verbannt, weil es nunmehr profanen Zwecken diene. »Wenn etwas in der Nacht vor der Türe gesungen wird, darfs nicht mehr in die Kirche kommen« (Josef Pircher »Kirchsteiger«). Im Unterschied zum integrierten Brauchtumslied, das ausschließlich auf den Brauch bezogen ist, ist das Hirtenlied ein adaptiertes Brauchtumslied mit weniger strenger Bindung. In den Jahren 1940–1943 gebrauchten es die Sternsinger für ihren Umzug. Das Sternsingen hat in Ulten etwa im Unterschied zum benachbarten Proveis keine bedeutende Tradition. In St. Walburg hatten den Brauch offenbar Tertiär-Schwester aus Brixen angeregt, die sich in den Kriegsjahren dort aufhielten. Für die drei dafür ausersehenen Mädchen Hilda Staffler, Maria Zöschg gen. »Stiendl Moidele« und Gretl Zöschg fertigten sie einen großen, mit einer Taschenlampe beleuchtbaren Stern. Die Mädchen hatten noch keine eigentlichen Königsgewänder, sondern lediglich lange weiße Hemden, bäuerliche Schürzen und Papierkronen auf den Häuptern. In solcher Aufmachung zogen sie täglich ab der Dämmerung bis gegen Mitternacht zwei Wochen lang durch ganz St. Walburg und bekamen für ihren Liedvortrag Obst, Süßigkeiten und mitunter auch etwas Geld. Anfang der 50er Jahre ist das Hirtenlied auch wieder in der Kirche erklungen. Anlaß dazu war der Jahrtag für Joseph Thaler »Bergerhof«, einen Sängerkameraden des alten »Kirchsteiger«, dem das Hirtenlied zeit seines Lebens besonders am Herzen lag. Es war darum auch nebensächlich, daß es ihm zu Ehren der Chor außerhalb der Weihnachtszeit im April in der Kirche anstimmte. Da das Hirtenlied somit erneut seine Weihe im Gotteshaus erhalten hatte, wurde es auch weiterhin dort gepflegt mit Vorliebe von der »Ultener Singgruppe«, die Frau Elsa Schwienbacher 1954 gründete. (Über die Singgruppe informiert eine kleine Festschrift: 30 Jahre Ultener Singgruppe St. Walburg, Ulten 1984 und eine handschriftliche Chronik, zusammengestellt von Elsa Schwienbacher; ein kopiertes Exemplar befindet sich nun im Tiroler Landesmuseum / Musiksammlung). Die aus Mädchen und Frauen bestehende Chorvereinigung verwendet das Hirtenlied bevorzugt zur musikalischen Ausschmückung des Hauptgottesdienstes am Dreikönigstag, entweder als Einlage zwischen den Ordinariumsgesängen oder als bewegenden Abschluß der feierlichen Zeremonien. Am Neujahrstag erklingt zumeist das aus dem Nordtiroler Oberland stammende Lied »Gleich wie beim letzten Hammerschlag« in einer dreistimmigen Fassung, wie es den Sängern aus dem Liederbuch von Anton Mayr, Salzburg 1949, bekannt wurde.
- <sup>17</sup> Vgl. Pius Pircher, Karl Schwienbacher, Oswald Pircher, 85 Jahre Musikkapelle St. Walburg — Ulten 1899–1984, St. Walburg 1984, S. 4. In den Vereinsstatuten von ca. 1910 wurde diese strenge Regelung allerdings etwas gemildert; vgl. § IX (ebda. S. 6): »Der Musikkapelle (und ebenso einem Teil derselben) ist es verboten, bei Tanzveranstaltungen innerhalb der Gemeinde Ulten die Musik zu besorgen. Schließlich ist zu bemerken, daß dieser Punkt beim Abgange des jeweiligen Herrn Curaten geändert werden kann.«
- <sup>18</sup> In einer ähnlich gesuchten Kostümierung mit gebügelten Hosen und Krawatten erschienen einmal in den 50er Jahren die Reinswalder Klöckler im Sarntal, weil sie den Mädchen damit imponieren wollten; frdl. Mitteilung von Paul Thaler »Gruber«, Reinswald, 1987.
- <sup>19</sup> Angeregt wurde dieses Fanfarenblasen durch einen Umzug in Meran, von wo die Hornisten auch die akustischen Signale übernahmen.
- <sup>20</sup> Die Beteiligten am Neujahrsingen, die allgemein auch als »Hirten« bezeichnet werden, sind: Walter Holzner (geb. 1946), Hotelier; Oswald Kuppelwieser (geb. 1947), Student; Franz Marsoner (geb. 1957), Lehrer; Pius Pircher (geb. 1946), Architekt (Violoncello); Wilhelm Preims (geb. 1948), Wirtschafts- und Steuerberater; Wilhelm Schönegger (geb. 1952), Lehrer (Klarinette, abwechselnd mit Max Thaler); Erhard Schwienbacher (geb. 1946), Bauer (Gitarre); Karl Schwienbacher (geb. 1947), Rechtsanwalt (Ziehharmonika); Oswald Schwienbacher (geb. 1927), Gastwirt (Geige); Dietmar Staffler (geb. 1957), Metzger; Max

Thaler (geb. 1950), Universitätsassistent (Klarinette) und Rudolf Ties (geb. 1946), Förster. Mitunter ist mit der Zither dabei Josef Zöschg.

- <sup>21</sup> Der Umgang erfolgt in der Zeit von 7.30 Uhr bis gegen 18.00 Uhr. Am ersten Tag wird die Gegend von Kuppelwies bis zum »Kreuzwirt« vorgenommen; am zweiten Tag geht es weiter Richtung Dorf. Dem Kirchviertel, Mühlviertel und Sandegg gilt der dritte Tag, während abschließend noch der Larcherberg aufgesucht wird. Gewöhnlich beteiligen sich um die 30 Musikanten, am Neujahrstag kommen noch einige weitere dazu.
- <sup>22</sup> Die Glückwunschkarte für das Jahr 1967 war ein Faltblatt mit dem vollständigen Text des Ultener Neujahrliedes. Ein Exemplar befindet sich nunmehr in der Musiksammlung des Tiroler Landesmuseums.
- <sup>23</sup> Am ersten Tag erhalten die Musikanten im Gasthaus Kuppelwies zu »Halbmittag« eine »Broatsuppe«, eine Suppe mit Rindfleisch; das Mittagessen wird im Wegleithof eingenommen; zum Nachtstuhl gibt es beim Kreuzwirt zumeist hausgemachte Würste mit Kraut. Am zweiten Tag spendiert der Eggwirt zu Mittag ein reichliches Mahl mit Wiener Schnitzel und Kartoffelsalat; abends gibt es beim Vereinskassier Herbert Zöschg für alle Musikanten Gulasch. Am dritten Tag besorgt die Metzgerei Staffler das Mittagessen mit Würsten, Leberkäse und »Gerstsuppe«, in die geselchte Fleischstücke, Kartoffel und Karotten hineingeschnitten werden. Die Jause zu Halbmittag, Saure Suppe, Nudelsuppe mit Fleisch stellt das Gasthaus Kirchsteiger zur Verfügung; das Nachtstuhl erfolgt im Häuselerhof auf Durach. Am letzten Tag ist Halbmittag beim Stampfhof, wo eine Fleischsuppe aufgetischt wird. Zu Mittag lassen es sich die Bauersleute auf dem Außerlarcherhof nicht nehmen, die Musikanten mit Knödeln und Kraut, Surfleisch, Würsten und Plentenknödeln aus Schwarzplente reichlich zu bewirten. Speck, hausgemachte Würste und Suppe mit Rindfleisch bekommen die Musiker in den »Riemhöfen«, wo die Kapelle geteilt wird, weil alle in einem Hof nicht Platz finden können. Das letzte Essen mit Kraut und Wurst gibt es als Nachtstuhl im Dorfhof.
- <sup>24</sup> St. Gertraud hat als einzige Gemeinde des Ultentales keine eigene Musikkapelle.

#### Liste der Gewährspersonen

Maria Auf der Klamm (geb. 1909 auf dem »Stauderhof«), »Außerschwen«, Schwienberg, St. Walburg.  
 Luis Berger (geb. 1955), »Unterschwoag«, St. Nikolaus.  
 Paul Berger (geb. 1918), »Mesner«, St. Pankraz.  
 Hermann Breitenberger (geb. 1940), »Seefeld«, St. Nikolaus.  
 Marianne Breitenberger (geb. 1944), »Seefeld«, St. Nikolaus.  
 Anna Engl geb. Kuppelwieser (geb. 1897 auf »Teisen«), »Hochrain«, Larcherberg, St. Walburg.  
 Theresia Gamper (geb. 1916), »Gasteig«, St. Nikolaus.  
 Anna Gruber geb. Schwienbacher (geb. 1921 auf »Oberhof«), »Enderscht«, St. Gertraud.  
 Adelinda Kuppelwieser geb. Breitenberger (geb. 1954), »Loachhitt«, Kuppelwies, St. Walburg.  
 Alois Kuppelwieser (geb. 1951), »Loachhitt«, Kuppelwies, St. Walburg.  
 Alois Kuppelwieser (geb. 1957), »Plänzhof«, Larcherberg, St. Walburg.  
 Burgl Kuppelwieser geb. Zöschg (geb. 1924 auf »Innerwindegg«), »Loachhitt«, Kuppelwies, St. Walburg.  
 Elisabeth Kuppelwieser geb. Zöschg (geb. 1957), »Loachhitt«, Kuppelwies, St. Walburg.  
 Klara Kuppelwieser (geb. 1945), »Unterhof«, St. Nikolaus.  
 Hans Laimer (geb. 1905), St. Pankraz.  
 Maria Laimer (geb. 1938), »Gschöra«, St. Nikolaus.  
 Ignaz Lösch (geb. 1906), St. Nikolaus.  
 Josef Lösch (geb. 1906), »Oberstall«, St. Gertraud.  
 Josef Lösch (geb. 1948), »Oberstall«, St. Gertraud.  
 Annelies Mairhofer geb. Gamper (geb. 1953), »Rosenheim«, Kuppelwies, St. Walburg.  
 Josef Mandl (geb. 1910), »Schwien«, St. Nikolaus.  
 Rudolf Margesin (geb. 1907), »Innerlanacher«, Larcherberg, St. Walburg.  
 Karl Marsoner (geb. 1939), »Tannhäusl«, St. Walburg.  
 Franz Marsoner (geb. 1957), St. Walburg.  
 Berta Oberhofer geb. Gruber (geb. 1923), »Außerkaserbach«, St. Pankraz.  
 Gottfried Oberthaler (geb. 1932), St. Nikolaus.  
 Maria Parth geb. Sulser (geb. 1900), »Waldruhe«, St. Walburg.  
 Maria Parth (geb. 1932), Sterzing.



Johann Pertagnolli (geb. 1935), Gasthaus Goldstern, St. Gertraud.  
 Bruno Pircher (geb. 1945), »Kirchsteiger«, St. Walburg.  
 Josef Pircher (geb. 1902), »Kirchsteiger«, St. Walburg.  
 Paul Pircher (geb. 1940), »Kirchsteiger«, St. Walburg.  
 Hannes Ploner (geb. 1945), St. Pankraz.  
 Irmgard Ploner geb. Staffler (geb. 1941), St. Pankraz.  
 Michael Ploner (geb. 1970), St. Pankraz.  
 Josef Preims (geb. 1919), St. Pankraz.  
 Mathias Preims (geb. 1954), St. Pankraz.  
 Andreas Schwienbacher (geb. 1926), »Lotterbad Ander«, St. Walburg.  
 Anna Schwienbacher (geb. 1904 zu »Wegleit«), St. Pankraz.  
 Berta Schwienbacher geb. Gamper (geb. 1919), »Gannen«, St. Gertraud.  
 Berta Schwienbacher geb. Pircher (geb. 1920), »Untergannen«, St. Gertraud.  
 Elsa Schwienbacher (geb. 1926), St. Walburg.  
 Erhard Schwienbacher (geb. 1946), »Wegleit«, St. Walburg.  
 Johann Schwienbacher (geb. 1908 im »Oberhof«, St. Gertraud), »Dornhäusl«, Kuppelwies, St. Walburg.  
 Klara Schwienbacher geb. Kuppelwieser (geb. 1919), Unterschwienbach, St. Nikolaus.  
 Nikolaus Schwienbacher (geb. 1934), »Ganzegg«, St. Nikolaus.  
 Oswald Schwienbacher (geb. 1927), Eggwirt, St. Walburg.  
 Paul Schwienbacher (geb. 1955), »Gannen«, St. Gertraud.  
 Paul Schwienbacher (geb. 1924), »Lotterbad«, St. Walburg.  
 Rosa Schwienbacher (geb. 1912 im »Oberhof«, St. Moritz), »Dornhäusl«, Kuppelwies, St. Walburg.  
 Hilda Späth geb. Staffler (geb. 1930), »Ebnerhof«, St. Nikolaus.  
 Alois Staffler (geb. 1901), »Ortler«, Pircherberg, St. Walburg.  
 Dietmar Staffler (geb. 1957), St. Walburg.  
 Edith Staffler geb. Parth (geb. 1929), »Waldruhe«, St. Walburg.  
 Elsa Staffler geb. Kainz (geb. 1955), St. Gertraud.  
 Hans Staffler (geb. 1936), »In der Ebn«, St. Pankraz.  
 Hans Staffler (geb. 1946), St. Nikolaus.  
 Hans Staffler (geb. 1949), »Brunnerhof«, Larcherberg, St. Walburg.  
 Herbert Staffler (geb. 1934), »Ortlereg«, Pircherberg, St. Walburg.  
 Josef Staffler (geb. 1943), »Ortler«, Pircherberg, St. Walburg.  
 Luise Staffler (geb. 1908), St. Pankraz.  
 Sepp Staffler (geb. 1904), »Ortler«, »In der Ebn«, St. Pankraz.  
 Walburga Staffler (geb. 1933), »Unterschwienbach«, St. Nikolaus.  
 Jakob Sulser (geb. 1915), St. Nikolaus.  
 Christine Trafojer geb. Staffler (geb. 1960), St. Gertraud.  
 Wilma Weber geb. Schwienbacher (geb. 1945), Absam.  
 Berta Zöschg geb. Schwarz (geb. 1929 zu »Außerpircher«), »Innerwindegg«, Larcherberg, St. Walburg.  
 Elisabeth Zöschg geb. Zöschg (geb. 1929 auf »Innerwindegg«), »Innergrueb«, St. Nikolaus.  
 Franz Zöschg (geb. 1923), Hotel »Maria Theresia«, Hall i. T.  
 Josef Zöschg (geb. 1925), »Innerwindegg«, Larcherberg, St. Walburg.  
 Josef Zöschg (geb. 1931), »Haus Spital«, St. Gertraud.  
 Mena Zöschg geb. Schwienbacher (geb. 1929), Hotel »Maria Theresia«, Hall i. T.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Manfred Schneider

Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum

Museumstraße 15

A-6020 Innsbruck

## Liedkatalog



## Tafel 1

1. Wir ha - ben das Tü - re - lein ge - fun - den in Sil - ber, Gold und E - del - stein. Mit gro - ßer Freud! Kr.: Zu die - sem neu - en Jähr und ál - les, wás wir wün - schen, deis wear eich wáhr.

1. Wir ha - ben das Tü - re - lein ge - fun - den in Sil - ber und Gold und E - del - stein. Kr.: Zu die - sem neu - en Jähr und ál - les, wás wir wün - schen, deis weard euch wáhr.

1. Wir ha - ben das Tü - re - lein ge - fun - den in Sil - ber und Gold und E - del - stein. Kr.: Zu die - sem neu - en Jähr und ál - les, wás wir wün - schen, dás weard euch wáhr.

1. Wir ha - ben das Tü - re - lein ge - fun - den in Sil - ber und Gold und E - del - stein. Kr.: Zu die - sem neu - en Jähr und ál - les, wás wir wün - schen, dás weard euch wáhr.

1. Iatz kem - men mirs dá - her und iatz sein... mir schon dá. Mit gro - ßer... Freud! Kr.: Zu die - sem neu - en Jähr und ál - les, wás wir wün - schen, des weard euch wáhr.

1. Iatz kem - men mirs dá - her und iatz sein... mir schon dá. Mit gro - ßer... Freud! Kr.: Zu die - sem neu - en Jähr und ál - les, wás mir wün - schen, des weard euch wáhr.

1. Wir ha - ben das Knä - be - lein ge - fun - den in Sil - ber und Gold und E - del - stein. Kr.: Zu die - sem neu - en Jähr und ál - les, wás wir wün - schen, dás weard euch wáhr.

Kr.: Zu die - sem neu - en Jähr und ál - les, wás wir wün - schen, dás wear euch wáhr.

Kr.: Zu die - sem neu - en Jähr und ál - les, wás wir wün - schen, dás wear euch wáhr.

Kr.: Zu die - sem neu - en Jähr und ál - les, wás wir wün - schen, dás weard euch wáhr.

1. Wir ha - ben das Tü - re - lein ge - fun - den mit Sil - ber und Gold und E - del - stein. Kr.: Zu die - sem neu - en Jähr und ál - les, wás wir wün - schen, des weard euch wáhr.

1. Wir wünsch dem Haus-vá - ter an gul - di - gen Tisch, auf ál - le vier Eg - gen ge - brá - ta - ne Fisch. Mit gro - ßer Freud! Kr.:

Mit gro - ßer Freud! 2. Wir wünsch dem Haus-vá - ter an gol - di - gen Pfluag zu bau - en Korn und Wei - zen ge - nuag. Mit gro - ßer Freud!

2. Wir wünsch dem Haus - vá - ter an gol - di - gen Pfluag und Rog - gen und Wei - zen hält gánz ge - nuag. Mit gro - ßer Freud! Kr.:

2. Wir wünsch dem Haus - vá - ter an gol - di - gen Pfluag und Rog - gen und Wei - zen hält gánz ge - nuag. Mit gro - ßer Freud! Kr.:

2. Iatz wünsch ma dem Haus - vá - ter an gul - di - gen Tisch, auf ál - len vier Eg - gen ge - brá - ta - na Fisch. Mit gro - ßer Freud! Kr.:

2. Iatz wünsch ma dem Haus - vá - ter an gul - di - gen Tisch, auf ál - le vier Eg - gen ge - brá - te - nan Fisch. Mit gro - ßer Freud! Kr.:

Mit gro - ßer Freud! 2. Wir wünsch dem Haus - vá - ter an gol - di - gen Pfluag und Rog - gen und Wei - zen zum Bau - en ge - nuag. Mit gro - ßer Freud!

1. Iatz wünsch ma dem Haus - vá - ter an gol - di - gen Pfluag, Korn und Wei - zen zum Bau - en ge - nuag. Mit gro - ßarér Freud! Kr.:

1. Wás wünsch ma dem Haus - vá - ter gol - di - gen Pfluag, Rog - gen und Wei - zen zum Bau - en ge - nuag. Mit gro - ßer Freud! Kr.:

1. Wir wünsch dem Haus - vá - ter an gul - di - gen Pfluag, Korn, Gerscht und Wei - zen zu bau - en ge - nuag. Mit gro - ßer Freud! Kr.:

2. Wir wünsch dem Haus - vá - ter an gul - di - gen Tisch, auf ál - le vier Eg - gn an ge - brá - ta - nen Fisch. Mit gro - ßer Freud! Kr.:




1

3. Wir wünschen dem Hausvater an guldigen Pflug,  
Roggen und Weizen zu bauen genuag. Mit großer Freud! Kr.
4. Wir lassen den Hausvater in hohen Ehren stehn  
Melodie bei den folgenden Textstellen: Und singen...



und sin-gen es mit Freu-den der\_\_ Haus-mua-ter an.

5. Wir wünschen der Hausmuatter a guldige Stiaq,  
aufn öbrigsten Stapfl a guldige Wiag.
6. Wir wünschen der Hausmuatter ins Wiagelein hinein  
ein Kindelein mit goldgekraustem Haarelein.
7. Iatz låß ma die Hausmuatter in hohen Ehren stehn  
und singen es mit Freuden den Hausbuabman an.
8. Wir wünschen den Hausbuabman a guldige Goaßl,  
nach ihrem lången Leben dem Himmel zua ze roasn.
9. Wir wünschen den Hausbuabman an guldigen Wågn,  
nach ihrem lången Leben dem Himmel zua ze fåhrn.
10. Iatz låß ma die Hausbuabman in hohen Ehren stehn  
und singen es mit Freuden den Hausmadlan an.
11. Wir wünschen den Hausmadlan an guldigen Ring  
und in der Mitte das Christkindlein drinn.
12. Wir låssen die Hausmadlan in hohen Ehren stehn  
und singen es mit Freuden den Hauswesen an.



13. Wir wün-schen den Haus - we - sen viel Glück und Segn



im Haus, im Ståll, aufn Feld und ü - ber åll.

14. Es schwebet uns ein Kreuzelein dort droben übers Dach,



das ha - ben uns die En - ge - lein vom Him - mel her ge - bracht.

Schluß:



Die Ziffer nach = bezieht sich auf die jeweilige Strophe von Nr. 1; Textabweichungen zu 1 sind in Klammer angeführt.

②

Alle Strophen ohne Kehrreim; 3 = 2, 4 = 4 (Iatz), 5 = 5, 6 = 6 (ein Knäbelein), 7 = 7, 8 = 8, 9 = 8, 10 = 10, 11 = 11.

12. Wir wünschen den Hausmadlan goldige Schuach,  
daß sie können treten dem Eheständ zua.

13 = 12, 14 = 13 (und viel Seg'n... und im Ställ), 15 = 14 (hoch droben).

Wenn trotz eines Sterbefalles das Erscheinen der Neujahrsänger willkommen ist wird bei der entsprechenden Strophe darauf Bezug genommen und des Toten gedacht, z.B.: „Wir wünschen dem Hausväter die ewige Ruah / und das himmlische Reich dazua“.

Den Sängern war folgender Liedschluß erinnerlich, der jedoch gegenwärtig nicht mehr gesungen wird:

③

3 = 2 (an gebräatenen Fisch), 4 = 4, 5 = 5, 6 = 6 (in die Wiege... ein schönes holdes Knäbelein, ganz hübsch und ganz fein), 7 = 7, 8 = 9, 9 = 10.

10. Wir wünschen den Hausmadlan an goldigen Ring

11 = 12, 12 = 13 (Glück in dem Haus / auf dem Feld, im Ställ und überall), 13 = 14.

Liedschluß:



4

3 = 2 (und Roggen... hält gånz genuag),



4 = 4 (in hohen Ehren stehn), 5 = 5, 6 = 6 (in die Wiege... ein schönes holdes Knäbelein, ganz hübsch und ganz fein), 7 = 7 (Wir), 8 = 9, 9 = 8, 10 = 10 (Wir), 11 = 11 (und das heilige Christkindelein darin), 12 = 12, 13 = 13 (Glück in dem Haus, auf dem Feld, im Stáll und überall), 14 = 14 (hoch droben auf dem Dach).

Liedschluß:



Gegenwärtige Strophenfolge: 1, 2, 5, 8, 11, 13, 14.

Der Liedtext wird in der Regel den jeweiligen Gegebenheiten angepaßt. Dem Bauernstand ist die „Pflugstrophe“ vorbehalten; bei anderen Berufsgruppen wird stattdessen die „Tischstrophe“ gesungen. Weitere Differenzierungen ergeben sich z.B. aus dem Umstand, wenn eine Hausfrau schwanger ist. Darauf wird Bezug genommen, indem auf die ihr allgemein zugedachte „Stiegenstrophe“ noch die „Wiegenstrophe“ folgt. Die „Hauswesenstrophe“ gilt nunmehr allen übrigen Verwandten und Hausbewohnern, die im Lied nicht ausdrücklich vorkommen. Für den Pfarrer ist üblicherweise das Hirtenlied vorgesehen (vgl. Tafel 2, Nr. 6).

5

3 = 3 (zum Bauen), 4 = 4 (Iatz), 5 = 5 (Iatz), 6 = 6 (Iatz... ein Knäbelein mit aufgekraustem Haarelein darein), 7 = 7, 8 = 8 (Iatz), 9 = 9 (Iatz), 10 = 10, 11 = 11.

12. Iatz wünsch ma den Hausmadlan a Päär nuie Schuach / um mit denselben zu treten dem Eh'stånd zua. 13 = 12 (Iatz), 14 = 13 (und viel Segn... und im Stáll, im Feld).

6

Text identisch mit 5.

7

3 = 4 („Tisch-Strophe“ fehlt)



3. Iatz läß ma den Haus - vá - ter in ho - hen Eh-ren stehn



und sin - gen es mit Freu - den der Haus - muat - ter an.

4 = 5, 5 = 6



(ein Kin - de - lein mit auf - ge - krau - stem Hä - re - lein)

6 = 7, 7 = 8, 8 = 10, 9 = 11, 10 = 12, 11 = 13 (viel Segn... und im Ställ)



12. Es schwe - bet uns ein Kreu - ze - lein hoch dro - ben auf dem Dach,



das ha - ben uns die En - ge - lein vom Him - mel her - ge - bracht.



Mit gro - ßer Freud! Zu die - sem neu - en Jahr und al - les, was wir



wün - schen, das weard euch wahr. Mit gro - ßer Freud! Mit gro - ßer Freud!



8

2 = 5.



3. Iatz wünsch ma da Hausmuatter ins Wie - ge-lein hi - nein

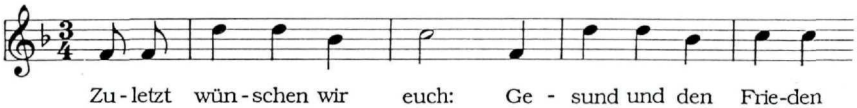
ab nun 2. Liedzeile in folgender Melodie:



ein Knä - be - lein mit auf - ge - kraus - tem Haa - re - lein da - rein.

4 = 9 (Iatz), 5 = 11 (in der Mitte das neugeborne Christkind darin), 6 = 13 (Iatz... und im Ställ).

Liedschluß:



Zu - letzt wün - schen wir euch: Ge - sund und den Frie - den



und das himm - li - sche Reich, hält äll - nen zu - gleich!

9

2 = 2 (Wás wünsch ma), 3 = 4 (Iatz), 4 = 5 (Wás wünsch ma... auf dem högschtn Staffl) 5 = 6 (Wás wünsch ma... ein Knäbelein mit aufgekraustem Haarelein darein), 6 = 7, 7 = (Wás wünsch ma), 8 = 8 (Wás wünsch ma), 9 = 10, 10 = 11 (Wás wünsch ma... in der Mitte das neugeborne Christkindl drinn), 11 = 12 (Iatz), 12 = 13 (Wás wünsch ma den Hauswesen



viel Glück und viel — Segn, im Haus)

13 = 14 (dort droben auf dem Dach).

10

2 = 2

Tisch, auf ál - le ...

3. Iat láß ma den Hausväter in ho - hen Eh-ren stehn

und sin - gen es mit Freu-den der Haus - muat - ter an.

4 = 5, 5 = 6 (ein Knäbelein), 6 = 7 (Iat), 7 = 9, 8 = 8, 9 = 10 (Iat), 10 = 11

(in der Mit - te das neu - ge - bor - ne Christ - kind da - rin.)

11. Wir wünschen den Hausmadlen a guldís Paar Schueech,  
damit sie können treten dem Eh'stande zue.

12 = 12 (Iat), 13 = 13 (und im Stall, auf dem Feld)

14. Es schwe - bet uns ein Kreu - ze - lein von o - ben an das Dach,

das ha - ben uns die En - ge - lein vom Him - mel her - ge - bracht.



11

3 = 3 (zu bauen Korn und Weizen genuag)

4. Iatz låß ma den Hausväter 

in ho - hen Eh - ren stehn

5 = 5,

6. Wir wünschen der Hausmuatter 

ins Wia - ge - lein hin - ein,



ein Knä - be - lein mit gold - ge - kraus - tem Hä - re - lein.

7 = 7, 8 = 8, 9 = 9, 10 = 10, 11 = 11, 12 = 12,

13 = 13 (und viel Segn im Haus im Ståll und überall).



14. Es schwe - bet uns ein Kreu - ze - lein dort dro - ben un - term Dach,



des ha - ben uns die En - ge - lein vom Him - mel her - ge - bracht. **Kr.:**

**1**

St. Moritz i.U.; Rosa Schwienbacher geb. Schwienbacher (geb. 1912); TVA, ST VII 3, 96 ff; Orig.: As-Dur; Mai 1987

**2**

St. Nikolaus i.U.; Mitglieder des Kirchenchores; TVA, ST VII 3, 325 ff; Orig.: Es-Dur; April 1987

**3**

St. Walburg i.U.; Josef Pircher „Kirchsteiger“ (geb. 1902); TVA, ST VII 3(2), 469 ff; Orig.: Es-Dur; Mai 1987

**4**

St. Walburg i.U.; Dietmar Staffler (geb. 1957), Franz Marsoner (geb. 1957), Eduard Schwienbacher „Wegleit“ (geb. 1946); TVA, ST VII 1(2), 510 ff; April 1987

**5**

St. Gertraud i.U.; Berta Schwienbacher geb. Pircher (geb. 1920); TVA, ST VII 3(2), 583 ff; Mai 1987

**6**

St. Gertraud i.U.; Johann Schwienbacher „Oberhofer Schneider“ (geb. 1908); TVA, ST VII 3, 286 ff; Orig.: Fis-Dur; Mai 1987

**7**

St. Gertraud i.U.; Mitglieder des Kirchenchores; TVA, ST VII 2(2), 245 ff; Orig.: B-Dur; Mai 1987

**8**

St. Walburg i.U., Pircherberg; Alois Staffler „Ortler“ (geb. 1901); TVA, ST VII 3(2), 681 ff. u. 4, 164 ff; Orig.: Es-Dur; Mai 1987

**9**

St. Nikolaus i.U.; Josef Mandl „Schwien“ (geb. 1910); TVA, ST VII 1(2), 415 ff; Orig.: C-Dur; Mai 1987

**10**

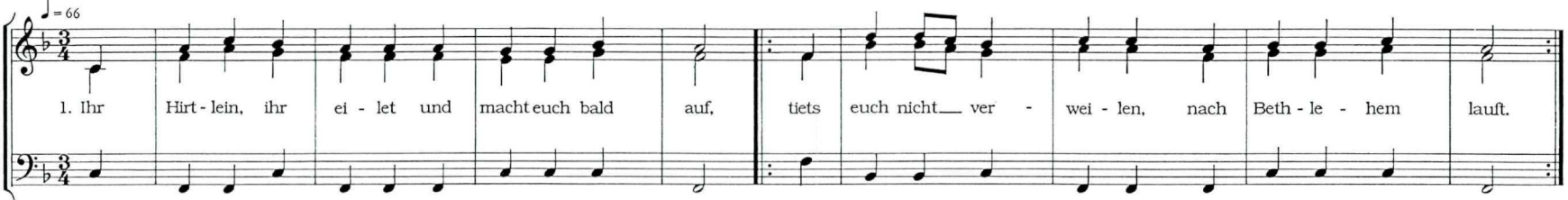
St. Walburg i.U., Larcherberg; Burgl Kuppelwieser geb. Zöschg (geb. 1924), Elisabeth Zöschg geb. Zöschg (geb. 1929); TVA, ST VII 1, 276 ff; Orig.: Fis-Dur; April 1987


**11**


St. Nikolaus i.U.; Mena Zöschg geb. Schwienbacher (geb. 1929), Wilma Weber geb. Schwienbacher (geb. 1945), Töchter des „Gräber Rad“; TVA, ST VII 6(2), 135 ff; Orig. G-Dur; September 1987


## Tafel 2

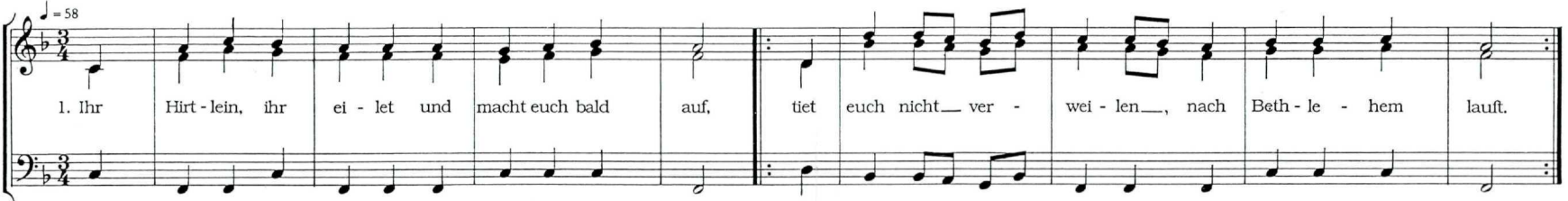
①   
1. Ihr Hirt-lein, ihr ei-let und macht euch bald auf, nicht lan-ge— ver-wei-let, nach Beth-le-hem lauft.


②   
1. Ihr Hirt-lein, ihr ei-let und macht euch bald auf, tiets euch nicht— ver-wei-len, nach Beth-le-hem lauft.


③   
1. Ihr Hirt-lein, ihr ei-let und macht euch bald— auf, tiet euch nicht— ver-wei-len, nach Beth-le-hem— lauft.

④   
1. Ihr Hirt-lein, ihr ei-let und macht euch bald auf, tiet euch nicht— ver-wei-len, nach Beth-li-chem lauft.

⑤   
1. Ihr Hirt-lein, ihr ei-let und macht euch bald auf, tiet euch nicht— ver-wei-len, nach Beth-le-hem lauft.

⑥   
1. Ihr Hirt-lein, ihr ei-let und macht euch bald auf, tiet euch nicht— ver-wei-len—, nach Beth-le-hem lauft.

⑦   
1. Ihr Hirt-lein, ihr ei-let und macht euch bald auf, tiets euch nit— ver-wei-len, nach Beth-le-hem lauft.

⑧   
1. Ihr Hirt-lein, ihr ei-let und macht euch bald auf, tiets euch nicht— ver-wei-len, nach Beth-le-hem lauft.










wir wünschen euch al - len ein glück - se - ligs nuis Jähr.

6

2 = 2, 3 = 4 (Händelein... Füsselein), 4 = 5 (dienen), 5 = 3 (ja weil...), 6 = 6, 7 = 7 (denselbigen Tag), 8 = 8 (eine Ruh' Dir verschaff); (1. Zeile: p; 2. Zeile: f)

7

2 = 2, 3 = 4 (Händelein, Füsselein), 4 = 3 (ja weil mans), 5 = 5, 6 = 6, 7 = 7 ( demselbigen Tag), 8 = 8 (eine Ruh' Dir verschaff); (1. Zeile: p;  $\text{♩} = 60$ ; 2. Zeile: f; a tempo).  
Melodieanhang nach der letzten Strophe:



Wir wünschen euch al - len ein glück - se - ligs nuis Jähr,



wir wünschen euch al - len ein glück - se - ligs nuis Jähr.

8

2 = 2 (und betet dort an), 3 = 3 (auf dem Stroh), 4 = 4 (Krippe unsre), 5 = 5, 6 = 6, 7 = 7 (legten alle), 8 = 8 (O Jesulein schlaf, eine Ruh' Dir verschaff)



**1**

St. Nikolaus i.U.; Josef Mandl „Schwien“ (geb. 1910); TVA, ST VII 1(2), 469 ff; Orig.: C-Dur; April 1987

**2**

St. Nikolaus i.U.; Mitglieder des Kirchenchores; TVA, ST VII 2, 420 ff; Orig.: Es-Dur; April 1987

**3**

St. Moritz i.U.; Rosa Schwienbacher geb. Schwienbacher (geb. 1912), TVA, ST VII 3 204 ff; Orig.: Es-Dur; Mai 1987

**4**

St. Walburg i.U., Larcherberg; Burgl Kuppelwieser geb. Zöschg (geb. 1924), Elisabeth Zöschg geb. Zöschg (geb. 1929); TVA, ST VII 1, 170 ff; Orig.: H-Dur; April 1987

**5**

St. Walburg, Kuppelwies; Adelinda Kuppelwieser (geb. 1954), Elisabeth Kuppelwieser (geb. 1957); TVA, ST VII 1(2), 109 ff; Orig.: C-Dur; April 1987

**6**

St. Walburg i.U.; Dietmar Staffler (geb. 1957), Franz Marsoner (geb. 1957), Eduard Schwienbacher „Wegleit“ (geb. 1946); TVA, ST VII 2, 15 ff; April 1987

**7**

St. Gertraud i.U.; Mitglieder des Kirchenchores; TVA, ST VII 2(2), 338 ff; Orig.: Fis-Dur; Mai 1987

**8**

St. Nikolaus i.U.; Mena Zöschg geb. Schwienbacher (geb. 1929), Wilma Weber geb. Schwienbacher (geb. 1945), Töchter des „Gräber Rad“; TVA, ST VII 6(2), 250 ff; Orig. C-Dur; September 1987



## Tafel 3

①  $\text{♩} = 92$

1. Iatz kem - men mirs dá - her, iatz sein mir schon dá, wir wün-schen— euch al - len a glück - se - ligs nuis Jähr!

②  $\text{♩} = 80$

1. Iatz kem - men mirs dá - her, iatz sein mir schon dá, wir wün-schen— euch al - len a glück - se - ligs nuis Jähr!

③  $\text{♩} = 58$

1. Iatz kem - men mirs dá - her, iatz sein mir schon dá, und wün-schen— euch al - len a glück - se - ligs nuis Jähr

④  $\text{♩} = 66$

1. Iatz sein mirs hält kem - men, iatz sein mirs hält dá, wir wün-schen— euch al - len a glück - se - ligs nuis Jähr!

⑤  $\text{♩} = 104$

1. Iatz kimm is dá - her, und iatz bin i schon dá, ich wün-sche euch al - len a glück - se - ligs nuis Jähr!





1



2. A glück - se - ligs nuis Jähr,

2. A glückseligs nuis Jähr, a glückselige Zeit,  
wo unser Christkindlein im Krippelein leit.

3. O betet dorcht an den göttlichen Sohn,  
der uns hat verheißen den Himmel zum Lohn.

4. Das göttliche Kindlein, das Kindlein im Stall,  
das soll euch behüten, bewahren euch all.

5. Es soll euch behüten, behüt'n und bewahm  
vor Wasser und Feuer, vor der Unglücksgefahr.

6. Es soll euch behüten vorm ewigen Tod,  
das gebe euch allen der allmächtige Gott.

7. Wir wünschen dem Bauer, der Bäurin zugleich:  
Gesundheit, den Frieden, das himmlische Reich.

8. Wir wünschen euch allen im heurigen Jahr  
ein neues, gesundes, zufriedenreichs Jahr.

*p* (gedehnter)

9. O Jesulein schlaf, eine Ruh' Dir verschaff



und wens kommt zum Ster-ben, uns gnä-dig auf - mach.

Anhang:



Das wün-schen und hof - fen wir heut,



bis wir al - le in den Him - mel dort sein.

Die Ziffer nach = bezieht sich auf die jeweilige Strophe von Nr. 1; Textabweichungen zu 1 sind in Klammer angeführt.

2

2 = 2, 3 = 3, 4 = 4, 5 = 6, 6 = 5, 7 = 7 (Iatz), 8 = 8;

3

2 = 2.

3. Laßt froh und hell erschallen ein Lied aus unserm Mund,



hin - auf zur Him - mels - hal - len zur — er - sten Jah - res - stund.



4. Gott grü - ße euch, Gott seg - ne euch, wir



brin - gen zum neu - en Jahr, euch lie - be Freun - de



jung und alt die — be - sten Wün - sche dar.

5 = 7, 6 = 4, 7 = 5 (beschützen und bewahn), 8 = 6.

9. Das wünschen wir euch allen im heurigen Jahr,

drum lebet stets zufrieden seid fröhlich immerdar.

10. Drum Schwestern und Brüder frohlocket stets in Gott,  
er schaut auf uns nieder bis zum letzten Abendrot.

Anhang:



Zu - letzt wün - schen — wir euch: Ge - sund - heit — und Frie - den das



himm - li - sche Reich, Ge - sund - heit — den



Frie - den, das — himm - li - sche Reich.



4

2. A glückseligs nuis Jähr isch a fröhliche Zeit,  
 wo unser Christkindelein in Krippelein leit.
3. Ihr Hirtlein ihr eilet und macht euch bald auf,  
 tiet euch nicht verweilen, nach Bethlehem lauft.
4. Und betet dort an den göttlichen Sohn,  
 der uns hat verheißen den Himmel zum Lohn.

5 = 4, 6 = 5 (Es soll euch beschützen), 8 = 7.

9. Wir wünschen euch allen am heutigen Täg:  
 a gesundes, zufriedenes, a glückseligs nuis Jähr.

5



2. A glück - se - ligs nuis — Jähr, a glück - se - li - ge Zeit,



weil un - ser Christ - kind - lein in der Krip - pe da leit

Mel. ab Str. 3:



3. Ihr Hirt - lein, ihr ei - let und macht euch bald auf,

||: tiet es nit verweilen, nach Bethlehem lauft. :||

4. Dort betet den an, den göttlichen Sohn,  
 ||: weil er uns verheißet ja den Himmel zum Lohn. :||



5. Ma - ri - a und — Jo - sef

5. Maria und Josef betrachten das Kind,  
 der Stall steht ganz offen, es blaset der Wind.  
 Maria und Josef...  
 ja der Stall...

||: 6. Ja die Heilign Drei Könign, sie kommen von fern, :||  
sie essen und trinken und zahlen nicht gern.

7. Ich wün - sche das Glück im  
Haus und im Stall und gar ü - ber all.

8. Gott soll euch beschützen, behüten, bewahrn,  
vom Wasser und Feuer und Unglücksgefahrn,  
ja Gott soll...  
ja von Wasser...

1

St. Walburg i.U., Pircherberg; Hilda Spath geb. Staffler (geb. 1930), Tochter des „Ortler Hias“; TVA, ST VII 2(2), 613 ff; Orig.: A-Dur; Mai 1987

2

St. Walburg i.U., Pircherberg; Herbert Staffler (geb. 1934); TVA, ST VII 4, 164, ff; Mai 1987

3

St. Walburg i.U., Larcherberg; Burgl Kuppelwieser geb. Zöschg (geb. 1924), Elisabeth Zöschg geb. Zöschg (geb. 1929); TVA, ST VII 1, 420 ff; Orig.: As-Dur; April 1987

4

St. Walburg i.U.; Dietmar Staffler (geb. 1957), Franz Marsoner (geb. 1957), Eduard Schwienbacher „Wegleit“ (geb. 1946); TVA, ST VII 2, 161 ff; Orig.: E-Dur; April 1987; „Larcherbergerische“ oder „Ortler Hiasls Nuijährlid“

5

St. Walburg i.U.; Andreas Schwienbacher „Lotterbad Ander“ (geb. 1926); TVA, ST VII 3(2), 406 ff; Mai 1987

## Tafel 4

♩ = 76

① 


Lost auf, ihr Bau - ers - leut, zu die - ser Gna - den -

♩ = 52

② 

1. Lost auf, ihr Bau - ers - leut, bei die - ser Gna - den -

♩ = 54

③ 

1. Steht auf, ihr Bau - ers - leut, es kommt die Gna - den

① 

zeit, er - lau - bet uns zu sin - gen, ein neu - es Jahr wir

② 

zeit, er - lau - bet uns zu sin - gen, ein neu - es Jahr wir

③ 

zeit, er - lau - ben uns zu sin - gen, ein neu - es Jahr wir




①   
brin - gen. Glück - se - li - ges neu - es Jahr, der

②   
brin - gen. Glück - se - li - ges neu - es Jahr, der

③   
brin - gen. Glück - se - li - ges neu - es Jahr, der

①   
Wunsch, der wer - de wahr!

②   
Wunsch, der wer - de wahr!

③   
Wunsch, der wer - de wahr\_\_\_\_\_, der Wunsch, der wer - de wahr.

①

2. Der Seppl loust uns zua,  
die Moidl wiagt den Bua,  
der Veit schließt in die Housn,  
er will iatz giahn zualousn. Kr.

Weitere Strophen waren den Sängerinnen nicht mehr in Erinnerung.

②

2 = 2 (iatz will er aa giahn lousn)

Weitere Strophen waren den Sängerinnen nicht mehr in Erinnerung.

3

2. Der Seppel loust ins zua,  
die Moidl wiagt den Bua,  
der Veit schlaift in die Housn  
und will iatz aa zualousn, Kr.
3. Dem Knecht sei alles recht,  
der Diarn geahs aa nit schlecht,  
die Kinder sollen leben,  
Gott soll's den Segen geben. Kr.
4. Im Stall sei aa viel Glick,  
das Hei waxt lang und dick.  
Im Acker lange Ähren,  
Gott soll es euch vermehren. Kr.
5. Wir danken all zugleich,  
dem Herrn im Himmelreich,  
daß er uns hat beschieden  
und gibt ein' neuen Frieden. Kr.
6. Wir giahn von Bethlehem  
bis nach Jerusalem  
ein Kind ist uns geboren,  
sonst wären wir verloren. Kr.

4

Melodie identisch mit 3;  $\text{♩} = 58$ 

Strophenfolge: 1, 2 (iatz will er's a giahn lous'n), 3, 5, 4, 6 (wohl einen neuen Frieden)

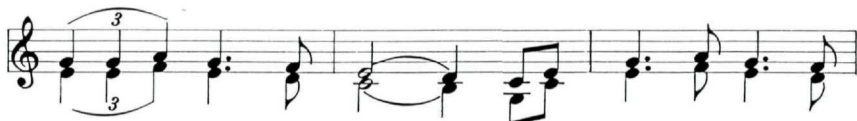
5



1. Seid — lu - stig, ihr Brü - der, kommt al - - le her -  
Es — ist — ja schon wie - der ein Jahr - - lein vor -



bei! Gott grü - ße euch, Gott seg - ne euch, wir  
bei.



brin-gen zum neu - en Jahr —, euch — lie - be Freun - de

jung und alt die bes - ten Wün - sche dar.

2. Laßt froh und hell erschallen ein Lied aus unserm Mund,  
hinauf zur Himmelshalle, zur ersten Jahresstund.  
Gott grüße euch...

3. Und soll dies Jahr das letzte sein im lieben Südtirol,  
so laßt uns nicht vergessen sein, Gott er sieht uns wohl,  
denn wer nur fest auf Gott vertraut, dem wird auch dort nicht fehlen,  
wenn unser Aug' nach oben schaut und strebm zum ewigem Leb'm.

4. Den Lieben in dem Feindenland auch wünschen wir das Glück,  
daß sie als Helden mit dem Lorbeerkrantz in die Heimat keh'n zurück.  
Auf all die Toten denken wir voll Dankbarkeit und Liebe,  
die im fernen Osten im Feindenland als Kämpfer sind verschied'n.

Liedschluß:

Wir wün - schen euch al - len ein glück -

se - li - ges nuis Jahr —, den himm - li - schen

Frie - den, der Wunsch, der wer - de wahr.





8

$\text{♩} = 132$



1. Seid mun-ter, ihr Leut-len, tiet nit er-schrek-  
wenn wir euch mit klin-gen - den Lie-dern wek-  
kn, Seid mun-ter für - währ, lobt Gott im-mer-  
kn!  
där, der uns äll be - schützt hát im ver - gän-ge-nen Jähr!

## 2. Wir wünschen dem Hausherrn und auch der Hausfrau

a glückseligs nuis Jähr, nach ultnerischem Brauch:  
Gesundheit, längs Lebni und alles danebni,  
was euer Herz wünsche, dás soll Gott euch älls gebni.

## 3. Wir wünschen euch ällen, die in dem Haus sein,

a glückseligs nuis Jähr zum Christkindelein,  
das euch früh und spat durch göttliche Gnád  
älls Unheil abwende, das euch sei zum Schád'.

## 4. Jetzt läßt euch hält nochmals von Herzen begrießni,

bevor wir dös wunschreiche Liedl beschließni.  
Gott soll euch schützen, äll Täg und äll Stund,  
wir miassen no weiter,



grieß Gott und bleibt gsund!

**1**

St. Walburg i.U.; Edith Staffler geb. Parth (geb. 1929), Maria Parth (geb. 1932); TVA, ST VII 5(2), 357 ff; Orig.: D-Dur; September 1987

**2**

St. Nikolaus i.U.; Mena Zöschg geb. Schwienbacher (geb. 1929), Wilma Weber geb. Schwienbacher (geb. 1945), Töchter des „Gräber Rad“; TVA, ST VII 6(2), 320 ff; Orig.: H-Dur; September 1987

**3**

St. Walburg i.U., Larcherberg; Burgl Kuppelwieser geb. Zöschg (geb. 1924), Elisabeth Zöschg geb. Zöschg (geb. 1929); TVA, ST VII 1, 94 ff; April 1987

**4**

St. Walburg i.U., Kuppelwies; Adelinda Kuppelwieser (geb. 1954), Elisabeth Kuppelwieser (geb. 1957); TVA, ST VII 1(2), 208 ff; Mai 1987

**5**

St. Walburg i.U., Larcherberg; Gewährsleute siehe 2; TVA, ST VII 1, 474 ff; Orig.: As-Dur; April 1987

**6**

St. Nikolaus i.U.; Gewährsleute siehe 2; TVA, ST VII 6(2), 390 ff; Orig.: G-Dur; September 1987

**7**

St. Nikolaus i.U.; Maria Laimer (geb. 1938), Marianne Breitenberger (geb. 1944); TVA, ST VII 2(2), 198 ff; April 1987

**8**

St. Walburg i.U.; Gewährsleute siehe 1; TVA, ST VII 5(2), 336 ff; Orig.: C-Dur; September 1987



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums  
Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1988

Band/Volume: [68](#)

Autor(en)/Author(s): Schneider Manfred

Artikel/Article: [Neujahrsansingen im Ultental. 75-131](#)